

DER WALD KOMMT IN DIE STADT



ine uralte, knochige Eiche wächst ganz tief im Wald. Schon viele Sommer und Winter reckt sie ihre starken Äste der Sonne entgegen. In dieser Eiche wohnen Mats und Mara. Sie sind Wurzelwichte, die Eiche sorgt für sie und sie sorgen für ihre Eiche. Menschen können sie nicht sehen, nur Tiere und Pflanzen, der Wind, das Wasser und die Erde. Das liegt aber nicht daran, dass Wurzelwichte unsichtbar wären. Wurzelwichte sind einfach nur sehr klein und sehr scheu. Menschen sind meistens viel zu laut und viel zu unachtsam, um sie wahrzunehmen.

Mit allen Lebewesen können Wurzelwichte in deren eigener Sprache sprechen. Sie hören dem kleinen Bach zu, wie er kichert und sich freut, wenn er im Frühjahr über die vielen runden Kiesel springt. Sie lauschen dem feuchten Moos und hören sein erleichtertes Seufzen, wenn es sich wieder dehnen und strecken kann, nachdem der Schritt eines Tieres oder eines Menschen es fest zusammengedrückt hat. Sie hören sogar, wie die Raupen in ihren Kokons davon träumen, als bunte Schmetterlinge von Blüte zu Blüte fliegen.

Wurzelwichte haben keine besseren Augen oder schärferen Ohren als andere Lebewesen. Wurzelwichte nehmen sich einfach mehr Zeit. Geduldig hören sie zu, geduldig schauen sie hin. So lange, bis sie verstehen, was die leisen und lauten Stimmen der Waldbewohner sagen.

Doch heute Nacht passiert Mats und Mara etwas Schlimmes. Während sie in ihrer kuschligen Baumhöhle schlafen, fegt ein Sturm durch den Wald. Die alte, morsche Eiche knarrt und ächzt. Der Eichelhäher ruft warnend, wie er es immer macht, wenn Gefahr droht. Doch gegen einen Sturm kann auch ein Eichelhäher nichts ausrichten. Die Eiche fällt, die Wurzelwichte erwachen.

Mats und Mara wollen nicht glauben, dass ihre geliebte Eiche umgepustet wurde. Sie sitzen in ihrer Baumhöhle und überlegen traurig, wo sie nun wohnen sollen. Immer schon haben sie in der alten Eiche gelebt und es sich sehr gemütlich eingerichtet.



Am nächsten Tag erschüttert ein weiterer Stoß den Baum: Waldarbeiter laden die Eiche auf ihren Lastwagen, und ehe sich's Mats und Mara versehen, rattern die beiden zusammen mit einem Stapel Holz die Landstraße entlang. Oh je! Mats und Mara versuchen, nicht allzu sehr bei jeder Bodenwelle und jedem Schlagloch, durch das der Laster fährt, hin- und hergeworfen zu werden. Endlich kommt der Wagen zum Stehen. Zusammen mit dem Holz werden die beiden Wurzelwichte unsanft vom Lastwagen auf die Erde geworfen.

„Morgen bauen wir daraus die Bänke, für heute ist erstmal Feierabend.“ sagt einer der Arbeiter. Die Bauarbeiter fahren mit ihrem Lastwagen davon. Mats und Mara verstecken sich hinter den Baumstämmen.

„Wo sind wir gelandet?“ flüstert Mats. Bang sehen sich die beiden Wurzelwichte an. Mara ist die Ältere. Sie wagt es als erste, aus ihrem Versteck hervor zu spähen.

Was Mara sieht, macht ihr Angst: Kein Baum weit und breit. Keine Pflanzen, kein Ameisenhaufen, nur Stein, harter, glatter Stein. Dafür Menschen, viele Menschen, die alle einem großen Steinkasten entgegeneilen, auf den ein paar Fische aufgemalt sind. Erschrocken kriecht Mara zu ihrem Bruder zurück. Sie sagt nichts. „Kein Baum?“ fragt

Mats und beginnt zu weinen. „Wir sind in der Stadt!“ sagt Mara niedergeschlagen und umarmt ihren Bruder. Mats und Mara waren ihr Leben lang im Wald. Von der Stadt haben sie nur gehört, dass es dort sehr laut sein soll. Und keinen Wald gibt.

"Auf euch habe ich gewartet!" Eine tiefe, kehlig glucksende Stimme tönt direkt hinter ihnen, aus einem feuchten Erdloch. Erschrocken drehen sie sich um. Eine Kröte, etwas größer als die Wurzelwichte selbst, blickt sie aus golden glänzenden Augen an. "Ihr wollt nach Hause, habe ich recht?" Die Wurzelwichte nicken heftig. Die Kröte räuspert sich und setzt an zu einem Krötengesang:

*"Zu Bäumen stets für Rat dich wende,
Zur Hilfe reiche deine Hände
Schaffst du's der Zeichen zwölf zu finden
die sich zum Zauberwort verbinden
So hört die Mutter Gaia dein Begeh'r
Und führt Dich heim ins Bäumemeer."*

Die Kröte verstummt, zufrieden lauscht sie ihrem eigenen Gesang hinterher. Mehr möchte sie wohl nicht sagen.

„Welche Zeichen, Kröte?“ „Wo gibt es Bäume?“ „Wer ist Mutter Gaia?“ fragen Mats und Mara durcheinander.

Die Kröte schnauft etwas empört. „Die Jugend von heute. Keine Ahnung! Mutter Gaia - das ist natürlich die Erde, die euch trägt. Unsere Erde. Jetzt wartet nicht zu lange. In der Stadt gibt es mehr Wald als ihr denkt. Ihr werdet gebraucht hier.“ Noch ehe Mats und Mara weitere Fragen stellen

können, ist die Kröte verschwunden. Nur ein Blubbern aus dem Erdloch erzählt davon, dass sie gerade eben noch da war. Mats und Mara nehmen sich an der Hand. Ob sie zurück in ihren Wald finden werden?

1. STATION: WINTERLINDE

Sealife Konstanz

Mats und Mara helfen einer Wildbiene ein neues Nest zu bauen.



Ein Blatt weht neben Mats und Mara nieder, ein herzförmiges Lindenblatt. Mara wischt ihrem Bruder damit die letzten Tränen ab. Ein Lindenblatt? Die Wurzelwichte frohlocken. Jetzt ist es Mats, der noch einmal seinen Mut zusammennimmt und hinter dem Holzhaufen hervorlugt. Und tatsächlich, in einiger Entfernung entdeckt er eine Winterlinde, klein ist sie, noch eine Kind-Linde, nicht wie ihre riesige Eiche, aber ein Baum bleibt ein Baum. Doch zwischen ihnen und der Linde befinden sich schrecklich viele Menschen, von denen Mats und Mara nur die Beine sehen. Im Wald herrscht zumeist ein grünes Dämmerlicht, hier scheint die Sonne auf den harten Boden und blendet die Wurzelwichte.

Die beiden Wurzelwichte halten sich beide am Stiel des Lindenblattes fest, rennen los, ein Windstoß erfasst sie. Langsam segeln sie wie mit einem Fallschirm in Richtung Linde über die Menschen. Bis der Wind nachlässt und sie unsanft gegen ein Hosenbein fliegen. Mats presst das Lindenblatt an sich, dann rennen die beiden los. Im Zickzack. Schuhe trampeln über sie hinweg. Mats reißt Mara zurück.

„Achtung!“ Beinahe wäre ihr ein roter Lederstiefel auf den Kopf getreten. „Stop!“ ruft Mara. Im letzten Augenblick weichen sie einem Hundehaufen aus. Igitt!

Endlich erreichen Mats und Mara die Linde und kriechen sofort zwischen die schützenden Wurzeln am Boden.

„Hallo, wer seid denn ihr?“ singt die junge Linde. Ihre Blätter rauschen vor Freude. Linden sind immer sehr gastfreundliche Bäume.

„Endlich habe ich mal wieder neue Gäste! Seid willkommen!“ Oben in den Ästen der Linde surrt und schnurrt es, ein schwirrendes Insektenflügelkonzert. Die Linde blüht und zahlreiche Hummeln, Bienen und andere Insekten holen Nektar und Pollen aus den schneeweißen Blüten.

„Sind wir denn keine Gäste?“ brummt eine fröhliche Erdhummel, und saugt weiter mit ihrem Rüssel Nektar aus einer Blüte. Die Linde lacht.

„Ihr seid doch schon Stammgäste im doppelten Sinne!“ Die Insekten arbeiten gutgelaunt, manche singen, andere tauschen Neuigkeiten aus und überbringen der Linde Nachrichten von weit entfernten Bäumen, die sie zuvor angefliegen haben. Mats und Mara fühlen sich schon etwas weniger verloren, die Wurzeln der Linde, das Insektengewirr, der honigsüße Duft der Blüten - das fühlt sich alles heimisch an, trotz der vielen lärmenden Menschen und der stechenden Sonne.

Plötzlich mischt sich unter das geschäftige Surren und Plappern der Insekten eine verzweifelte Stimme.

„Mein Nest ist weg! Mein Nest ist weg! Wo sollen denn unsere Kinder jetzt wohnen?“

„Jetzt beruhige dich erstmal.“ sagt die Linde langsam und bestimmt. Das verzweifelte Stimmchen gehört zu einem Wildbienenweibchen. Die Wildbiene jammert immer mehr. Besorgt klettern Mats und Mara die glatte braune Rinde herauf, über die noch dünnen Äste, bis in die Krone der Linde,

wo die Wildbienen aufgereggt im Kreis umherschwirren. Verzweifelt erzählt die Wildbiene von ihrem Unglück, sie hatte mit der Eiablage in einem Erdhaufen begonnen, nun jedoch hatte jemand diesen Erdhaufen entfernt.

Die Linde seufzt. Sie hat den Wildbienen schon oft gesagt, dass hier ein Bereich ist in dem Menschen Ordnung halten und man da besser keine Nester baut.

“Ich kenne mich gut aus mit Menschen, meine Uroma war Dorflinde...”

“Jaja,” sagt die Hummel ungeduldig. Die Insekten kennen die Geschichten der Linde. Sonst hören sie gerne zu, wenn die Linde davon erzählt, wie ihre Vorfahren in der Mitte der Dörfer standen und sich alles Wichtige unter den Linden zutrug.

“Den Wildbienen muss jetzt geholfen werden...”

Mats und Mara überlegen. Kein Zuhause zu haben, ist schrecklich, das können sie gerade sehr gut verstehen. Wildbienen kennen sie auch aus ihrem Wald und schätzen sie sehr. Schließlich sorgen sie dafür, dass Bäume und Blumen bestäubt werden. Nur dadurch kann es immer neue Pflanzen geben und Nahrung für die Bewohner des Waldes, aber auch für die Menschen. Davon haben die Waldbienen erzählt, dass sie auch das Gemüse und Obst bestäuben. Im Wald gibt es jedoch so viele wilde Ecken und alte Hölzer, dass die Bienen immer schnell einen Brutplatz finden.

Mats und Mara flüstern miteinander.

“Wir haben eine Idee, wartet hier!” sagen die Wurzelwichte. Nochmals wuseln sie durch die Menschenbeine zurück zu dem Holzhaufen, mit dem sie in die Stadt gereist waren. Dieses Mal laufen sie schon ziemlich geschickt Slalom um die großen Menschenfüße. Beim Holzhaufen angekommen nehmen sie einen alten morschen Ast aus dem Haufen, Mats an der einen, Mara an der anderen Seite. Los geht die Reise wieder zurück. Nur ein Kind bemerkt, dass sich am Boden ein Ast scheinbar wie von

Geisterhand bewegt und sagt "Schau mal", zu seiner Mama. Doch ehe die Mutter nach unten blickt, sind die Wurzelwichte schon hinter dem nächsten Hosenbein verschwunden.

Kurz bevor sie die junge Linder wieder erreichen, werden die Wurzelwichte jedoch samt Ast in die Höhe geworfen. Ein riesiger Hund, weiß mit schwarzen Flecken hat den Ast gepackt und hält ihn triumphierend in die Höhe. Mats und Mara wird Angst und bange beim Anblick der nadelspitzen Zähne.

"Feines Hündchen, hast du einen tollen Stock gefunden, bring ihn her!" ruft ein Mensch. Oh nein, wie können sie den Hund nur dazubringen, den Stock loszulassen?

"Vielleicht ist ein Hund auch nicht anders als ein Fuchs," meint Mara, wenig überzeugt. Mit den Füchsen spielen die Wurzelwichte nämlich sehr gerne im Wald.

"Hoffentlich..." sagt Mats. Und die beiden zählen ein "1,2,3.." und pusten dem Hund ins Ohr. Und tatsächlich! Wie die Füchse kitzelt das den Hund, er muss lachen und lässt den Stock fallen. Die Wurzelwichte zerren den Stock weiter bis zur Linde und der Hund rennt zurück zu seinem Menschen. Geschafft! Die Wurzelwichte schieben den Ast zwischen zwei Wurzeln am Boden, wo er nicht auffällt und rufen die Wildbienen.

Die Wildbiene schwirrt voller Glück vor ihrem neuen Zuhause umher.

"Unsere Kinder werden sich so wohl fühlen! Dankeschön! Dankeschön!" Sie beginnt sofort einen Gang in das tote Holz zu graben, um dort ihre Eier hineinzulegen. Mats und Mara freuen sich für die Wildbiene.

Und Mats und Mara, wie sollen sie nun in den Wald kommen? Die Kröte fällt ihnen wieder ein - sie sollen doch nach Zeichen suchen! Die Linde knarrt:

"Nehmt meinen ersten Buchstaben mit!"

"Wie sollen wir deinen Buchstaben mitnehmen? Dann heißt du ja nur noch Inde!" meint Mara entsetzt.

“Nicht ganz mitnehmen, aufschreiben reicht! Oder ihr merkt ihn euch...”

“Besser aufschreiben”, sagt Mats und malt ein großes L auf das Lindenblatt. Er rollt das Blatt zusammen und befestigt es auf seinem Rücken.

“Aber wo finden wir nun die anderen Buchstaben?” fragt Mara.

„Die Kröte meinte doch, wir müssen die Bäume fragen. Wissen deine Nachbarn vielleicht etwas?“ sagt Mats. Im Boden ist ein fast lautloses Wispern zu hören, die Linde fragt über das WWW (WeltWeitesWurzelnetz) ihre Nachbarn. Die Linde knarrt.

„Nein, die wissen genauso viel wie ich, leider.“

Die Erdhummel brummt hilfsbereit:

“Ich kenne noch einen anderen Baum, der euch helfen könnte, den wollte ich ohnehin noch anfliegen. Kommt, ich nehme euch mit.” Die Wurzelwichte halten sich an ihren behaarten Beinen mit den gefüllten gelben Pollentaschen fest. Sie winken der Linde und all den Bienen und Hummeln zu und los geht die Reise, ins Herz der Stadt.

*Mats und Mara sind vor dem **Sealife**. Ihre Suche nach dem Zauberwort, das sie zurück in den Wald führt, läuft zunächst über die **Lagobücke**, durch das **LAGO-Shoppingcenter** hindurch, die **Otto-Ragenbass-Straße** hinauf.*

*Sie folgen dem Weg über die **Schwedenchance** bis zum **Döbele**. Dort überqueren sie vorsichtig die viel befahrene Straße beim **Kreisel**, wenden sich nach links zum **Grenz-oder Saubach**. Dem Verlauf des Baches folgen sie bis ins **Paradies**.*

Sie landen an der **Fußgängerbrücke**, die ins Untere Paradies zum **Gottlieber Fußgängerzoll** führt, und folgen der Hecke, die das Wohngebiet von der Europastraße trennt. Gleich neben der **Auffahrt zur Brücke** findet sich ein Grundstück mit einem **kleinen grünen Metallzaun**. Dort ist STATION 2.

2. STATION: ZIERAPFEL

Friedrich-Pecht-Weg 2

Konstanz bei Nacht: Mats und Mara schließen Freundschaft mit einer Fledermaus, passen auf ihr Fledermaus-Baby auf, während sie auf Jagd geht



Als die Erdhummel Mats und Mara unter einem kleinen Bäumchen absetzt, verfallen sie sofort in einen tiefen Schlaf. Zu aufregend war all das, was die beiden die letzten Stunden erlebt haben. Die Wurzelwichte träumen von ihrer Eiche, von den vielen großen Bäumen, die ihre Äste wie ein schützendes Dach über alle Wesen des Waldes halten. Sie träumen von Vollmond-Nächten in denen sie auf der Waldlichtung tanzten, beschienen von dem silbernen Licht des Mondes und dem funkelnden Sternenmeer der Milchstraße. Danach waren sie dann erschöpft und glücklich in die tiefschwarze, nach Moos duftende Dunkelheit ihrer Baumhöhle gefallen.

Plötzlich erwachen Mats und Mara – vom Licht. Jedoch ist es kein Sternen- oder Mondlicht, es ist auch nicht die blinzelnde Morgensonne, die sie weckt. Eine grelle, künstliche Laterne leuchtet die Nacht aus, Nachtfalter kreisen wild um das helle Licht, die Menschen schlafen in ihren Häusern. Mats und Mara liegen unter einem kleinen, blühenden Zierapfelbaum in einem Vorgarten. Sie sind noch immer in der Stadt und haben nur von ihrem Wald geträumt.

“Vielleicht kann uns der Zierapfel helfen, damit wir wieder in unseren Wald finden?” sagt Mats.

“Bestimmt, der kommt doch aus Neuseeland und ist schließlich auch weitgereist. He, kleiner Zierapfel, kannst du uns ein Zeichen nennen?” fragt Mara. Der Zierapfelbaum erwacht aus dem Tiefschlaf.

“Es ist dunkel, das ist das Zeichen zum Schlafen. Mehr weiß ich nicht. Und in Neuseeland bin ich nie gewesen. Da sind meine Urahnen aufgewachsen,” gähnt der Baum und verstummt.

Dafür erklingt nun eine andere, fiepsige Stimme:

“Mama, ich will mit, ich will nicht allein zuhause bleiben! Ich bin schon groß genug zum fliegen! ”

Eine zweite Stimme antwortet:

“Fritzi, das geht aber nicht anders, ich muss jagen gehen, das weißt du doch. In zwei, drei Tagen darfst du auch mit, dann sind deine Flügel stark genug.”

Neben Mats und Mara landet im Sturzflug eine Fledermaus auf dem Boden, an sie geklammert: das Fledermauskind Fritzi. Die Fledermausmama hängt sich kopfüber an einen Ast des Zierapfelbaumes. Das Fledermauskind klammert sich an ihr fest und jammert weiter.

“Ich bin sehr wohl groß genug zum Fliegen! In der Baumhöhle ist es so langweilig!” Mats und Mara sehen sich an.

“Brauchst du vielleicht Hilfe?” fragen sie die Fledermausmama, ein Abendseglerweibchen. Abendsegler kennen Mats und Mara aus dem Wald, im Baum nebenan lebte eine Abendseglerfamilie im Baumloch.

Die Abendseglerin stößt ein paar Töne in Mats und Maras Richtung aus. Ihre kurzen dreieckigen Ohren bewegen sich schnell in ihre Richtung und fangen das Echo ihrer Töne auf. Denn die Fledermaus sieht mit den Ohren. Und was sie sieht, erfreut sie:

“Ihr seid Wurzelwichte!” Die Fledermausmama weiß, dass Wurzelwichte hilfsbereite und zuverlässige Wesen sind.

“Könntet ihr auf meine kleine Fritzi aufpassen? Ich muss noch wahnsinnig viel Futter erbeuten....” Und ehe sich Mats, Mara und Fritzi versehen, hat die Fledermausmama sie gepackt und fliegt mit ihnen um die Straßenecke zu einem alten Apfelbaum, der mit anderen Apfelbäumen neben den Häuserreihen in einer langen Allee steht. Dort lässt sie die drei vor ihrer Baumhöhle zurück und verschwindet mit einem schnellen Flügelschlag im Nachthimmel.

Motorenlärm, ein Auto rast durch die Nacht an ihnen vorbei. Mats und Mara verstecken sich erschreckt in der Baumhöhle. Fritzi fiept.

“Ich will zu meiner Mama!” Die kleine Fledermaus hängt falsch herum, wie Fledermäuse es so machen, an der Holzdecke. Mats und Mara sehen sich ratlos an. Was tun? Da hat Mats eine Idee. Auch er hängt sich falsch herum an die Decke. Mara ebenfalls. Vielleicht können sie sich so besser verstehen? Die Fledermaus muss lachen - das sieht lustig aus, wie den beiden Wurzelwichten die Haare zu Berge stehen.

“Dann müsst ihr eben mit mir Flugstunden machen”, sagt Fritzi. Sie schlägt mit den Flügeln. Mats und Mara versuchen es ihr nachzumachen, bis sie alle drei vor Lachen von der Decke fallen. Von draußen scheint das Licht der Straßenlaterne herein.

Außer Atem ruhen sich die drei etwas aus.

“Wo ist denn der Mond?”, fragt Mats die kleine Fledermaus.

“Und die Sterne?” fügt Mara hinzu.

“Ihr seid ja wie die Nachtfalter”, meint Fritzi. “In der Stadt ist es zu hell, um den Mond und die Sterne zu sehen”, erklärt die kleine Fledermaus.

Die drei setzen sich ans Baumloch und hören den Nachtfaltern zu: die Schmetterlinge der Nacht umschwirren die Straßenlaterne und rufen wild durcheinander:

“Der Mond kommt immer näher!”

“Autsch, ich hab mir den Kopf an ihm gestoßen!”

“Ich seh nichts mehr”

“Ich kann nicht mehr”.

“Wieso ist der Mond so groß?”

Mats und Mara lachen über die hektischen Insekten.

“Sie denken die Straßenlaterne wäre der Mond, und versuchen so ihre Richtung beizubehalten, aber das funktioniert natürlich nicht.”

“Oh.” Mats hört auf zu lachen. Jetzt sieht er auch, dass am Boden schon einige Nachtfalter liegen, die erschöpft vom Himmel gefallen sind.

“Das ist nicht der Mond!” ruft Mara nach oben Richtung Straßenlaterne.

“Ich hab’s ihnen auch schon gesagt”, sagt Fritzi. “Aber sie glauben mir nicht. Naja, vielleicht liegt das auch daran, dass ich eine Fledermaus bin.” Doch auch auf die Wurzelwichte reagieren die Falter nicht.

Mara und Mats springen auf den Boden. Mara kniet sich neben einen der Nachtfalter, der bewusstlos am Boden liegt. Sie legt ihre kleine Hand auf seinen weichen Kopf. Es ist eine Gamma-Eule. Der Falter besitzt eine silbrig-weiße Zeichnung auf den Flügeln, die an ein griechisches Gamma erinnert. Wie die meisten Nachtfalter trägt auch die Gamma-Eule ein schlichtes, graubraunes Kleid. Und dennoch oder gerade deswegen lieben Mats und Mara die Schmetterlinge der Nacht sehr. Es tut den Wurzelwichten leid, dass die Tiere ihre Kraft an den Straßenlaternen verschwenden. Mara flüstert dem Falter etwas ins Ohr. Der Falter zuckt mit seinen Fühlern, als würde er träumen. Oben in der Baumhöhle fühlt sich Fritzi einsam. Sie ruft nach den beiden Wurzelwichten und erinnert sie wieder an ihre Aufgabe. “Komm mit”, flüstert Mats. “Mehr können wir nicht für ihn tun.” Mara folgt ihrem Bruder in die Baumhöhle.

Gemeinsam singen Mats und Mara für Fritzi ein Einschlaflied:

“Schlaf Fritzi, schlaf nur ein, bald schaut der gelbe Mond hinein.”

“Die Sonne, bald kommt die Sonne!” verbessert Fritzi. Sie hängt wieder kopfüber in der Baumhöhle und blinzelt müde mit den Augen. Draußen geht die Straßenlaterne aus, und die Nachtfalter sinken erschöpft auf die Wiese. Als ihre Mama zurückkommt, ist Fritzi gerade eingeschlafen.

“Möchtet ihr nicht mit in unseren Wald kommen? Da lebt es sich für Fledermäuse besser!” schlägt Mats ihr vor. Die Fledermaus schüttelt ihre seidigen Flügel.

“Nein, nein. Früher habe sie auf dem Land gelebt, da gab’s nur Getreidefelder, sonst nichts. Wohnungsnot für Fledermäuse.

“Hier gibt’s immerhin Apfelbäume und manche Menschen hängen sogar Fertighäuser für uns auf. Wobei es sich am schönsten natürlich doch in

einem Baum lebt.”

“Danke”, knarrt der alte Apfelbaum etwas verlegen. Auch die Abendseglerin ist jetzt neben ihrem Kind eingeschlafen.

Draußen geht die Sonne auf, die Stadt erwacht und in Mats und Mara das Heimweh. Die Morgensonne taucht die Stadt in ein warmes, goldenes Licht. Dennoch müssen Mats und Mara an ihren Wald denken. Dort fielen morgens lange funkelnde Sonnenstrahlen durch die Baumwipfel bis zu den weichen Moosdecken am Erdboden und brachten die Tautropfen zum Glitzern. Der alte Apfelbaum meldet sich zu Wort:

“Ich kann euch helfen, euren Wald wiederzufinden. Nehmt mein viertes Zeichen nur, und folgt der Apfelbäume Spur!”

“Danke, Apfelbaum!” sagt Mats, nimmt eines der eiförmigen, dunkelgrünen Apfelbaumblätter vom Boden auf und malt ein großes E darauf. Dann steckt er das Blatt zu den anderen Blättern auf seinem Rücken. Ein Nachtfalter tanzt im Schwirrfly an Mats und Mara vorbei auf eine Löwenzahnblüte zu. Mara erkennt erfreut die kleine Gamma-Eule wieder, sie scheint sich durch die Kraft der Wurzelwichte etwas erholt zu haben. Mats und Mara machen sich auf den Weg. Wo werden sie wohl als nächstes landen?

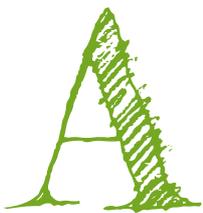
*Mats und Mara laufen nun einfach an der **Hecke** entlang weiter bis zur nächsten, die Europastraße überquerenden **Brücke**. Dort biegen sie nach rechts, entlang der **Brückenauffahrt** ab und gelangen zur STATION 3.*

*Ein Feldhorn ist gut zu erkennen, gleich rechts hinter einer Hecke vor einem auffällig **mit Schildeln gedeckten Haus**.*

3. STATION: FELDAHORN

Fischezstr. 3

Mats und Mara treffen eine Taube und lernen das Café Auszeit kennen



Am Ende der Straße finden Mats und Mara einen Feldahorn. Auf dem Boden sammeln sich flügelbewehrte Samen. Mit ihnen steigen sie auf den Baum und lassen sich heruntersegeln. Hui, das macht Spaß! Das dreht und dreht und dreht. Mara wird ganz schwindelig. Mats lacht:

"Na, kriegst Du einen Drehwurm?"

"Ach, Quatsch. Ich doch nicht. Ich kriege doch keinen Drehwurm", antwortet Mara schnell, aber ein bisschen schwummerig ist ihr schon. Doch das will sie Mats nicht zeigen. Schließlich ist sie die Ältere. Da wird man ein bisschen Schwindel und Bauchkribbeln schon ertragen. Immer wieder klettern die Waldwichte den Baum hinauf. Und jedes Mal klettern Sie höher. Und je höher sie klettern, desto weiter fliegen sie am Propeller des Ahornsamens. Endlich hat auch Mats genug.

"Puh", japst er, "Das reicht. Mir ist ganz schwindelerig."

"Schwindelig, heißt das", korrigiert Mara.

"Egal", lacht Mats, "es dreht so schön im Kopf. Aber wenn ich weitermache, muss ich spucken."

PLATSCH!

"Igitt!!"

Entsetzt hüpfen die Wichte zur Seite. Ein großer weißgrauer Klecks Taubenkot ist neben sie auf den Gehweg gefallen und hat die beiden über und über bespritzt.

"Äh, ist das eklig!"

Mit ein paar bremsenden Flügelschlägen landet eine Taube neben den beiden. Sie sieht ganz bekümmert aus.

"Entschuldigt bitte. Aus der Luft habe ich Euch nicht gesehen."

"Weißt Du einen Platz, wo wir uns waschen können?" fragt Mara.

"Da habe ich eine gute Idee. Nicht weit von hier ist ein alter Brunnen. Da haben die Menschen früher ihr Wasser geholt."

"Ja, lass uns bitte ganz schnell dahin gehen", Mats hüpfte aufgeregt auf und nieder, "Ganz schnell, ja?! Damit dieser Kackadreck verschwindet. Ich will den nicht haben."

"Steigt auf", sagt die Taube.

Gemeinsam fliegen sie ein paar Meter die Straße hinauf. Dann landet der große graue Vogel mit den violett-grünen Streifen im Gefieder wieder. Mara sieht die Taube von der Seite an. Eigentlich sehr hübsch, findet sie. Das Federkleid ist an manchen Stellen matt, an anderen schillert es bunt. Die dunklen Augen sind von roten Ringen umgeben. Und auch die grauen Federn sind ganz unterschiedlich: es gibt weiße, hellgraue und dunkelgraue. Manche erscheinen fast schwarz. So genau hat Mara sich eine Taube noch nie angesehen. Die Taube spürt ihren forschenden Blick und lächelt:

"Mein Name ist Hermia. Und wie heißt Ihr?" Mats und Mara nennen der Taube ihre Namen.

"Jetzt wascht Euch erst einmal." Die Wichte klettern auf den Rand des schwarz lackierten rechteckigen Metallbrunnens. Sie spritzen sich Wasser über Gesicht und Hände und ziehen ihre dreckigen Jacken aus, um sie im Brunnen zu säubern. Brrrr! Das Wasser ist kalt.

Hermia hüpfte zwischen den Stühlen eines Cafés, das sich hinter dem Brunnen befindet, hin und her und pickte Kuchenkrümel vom Pflaster.

"Hier, probiert mal", sagt sie. Mats und Mara haben noch nie Kuchen gegessen. Kuchen wächst nicht auf Bäumen.

"Lecker", sagt Mats.

"Ja", stimmt Mara zu, "Kuchen schmeckt richtig gut." Hermia lächelt (Waldwichtel können selbst erkennen, wenn Tauben lächeln).

PLATSCH!

Hermia lässt schon wieder ein Häufchen fallen.

"Oh, Mann", sagt Mats, "warum musst Du denn so oft?"

"Hmm", antwortet Hermia.

Gemeinsam lassen sie sich unter dem schönen Baum mit der runden Krone gleich neben dem Brunnen nieder.

"Das ist tatsächlich eine ganz, ganz lange Geschichte. Wir Tauben wohnen schon seit mehreren tausend Jahren mit den Menschen zusammen. In einem weit entfernten Land, wo es viel, viel Sonne gibt, dürre Böden und einen großen Fluß, der Nil heisst, und den dünnen Boden einmal im Jahr mit Schlamm überschwemmt, fanden Menschen heraus, dass unser Kacka Pflanzen beim Wachsen hilft. Ja, und deshalb fingen die Menschen an, kleine Häuser für uns zu bauen und möglichst viele von uns in der Nähe zu haben. Sie wollten unser Kacka!"

Mats und Mara schauen sich zweifelnd an. Kann das sein? Doch da fällt Mara der Mistkäfer ein, der eine Kugel rollt, um seine Eier hineinzulegen. Wenn das Käferkind inmitten der warmen Mistkugel schlüpft, frisst es den Mist auf. Mist ist auch Kacka - von Schafen zum Beispiel. Mara muss lächeln. Die Natur hat es so eingerichtet, dass alles, aber auch wirklich alles einen Sinn ergibt.

"Die Menschen gaben uns also Wohnungen und Futter, und wir gaben ihnen unseren Kot", erzählt Hermia weiter.

"Aha."

"Menschen sorgten dafür, dass wir möglichst oft Kacka machen mussten, damit sie mehr von unserem Mist hatten, den sie zum Düngen ihrer Pflanzen verwenden konnten."

"Aber dann sind die Menschen ja selbst Schuld, wenn heute Taubendreck auf ihren Straßen landet." Hermia lächelt wieder. Mats wird ganz warm ums Herz. Das Lächeln von Vögeln ist wirklich etwas ganz Besonderes. Sie

können ja nicht - so wie Wichte oder Menschen - das Gesicht verziehen. Es ist eher eine Art zu schauen, die den Waldwichten deutlich zeigt, dass der Vogel jetzt lächelt. Und Hermia lächelt, fast könnte man sagen: sie lacht.

"Ja, das ist wohl so. Damals haben die Menschen uns eingeladen, und wir haben auf alle erdenkliche Art ihnen geholfen. Sie haben uns mit dem Übertragen von Botschaften und Briefen beauftragt, unser Fleisch gegessen und aus unseren Federn Schreibwerkzeuge gemacht! Wir standen sogar Modell für den Frieden."

Hermia zeigt auf einen blauen Aufkleber an einer Straßenlaterne, der eine weiße Taube zeigt.

"Das sind wir oder vielmehr, das waren wir - Symbole des Friedens ... Und heute", nun guckt Hermia etwas verächtlich, vielleicht ein wenig traurig, "heute", sagt sie, "jagen und vergiften sie uns. Dabei sind wir doch das, was sie aus uns gemacht haben." Dann lacht sie wieder. Tauben bleiben nie lang betrübt.

"Ach", sagt sie, "ich habe noch was für Euch. Meinen dritten Buchstaben." Mit diesen Worten überreicht sie den Wurzelwichten eine große graublaue Feder.

"Am besten, ihr schreibt ihn Euch auf." Sprach's und flattert davon. Mara schreibt ein 'U' auf die Feder und steckt sie zu den Blättern auf Mats' Rücken.

*Wenige Schritte von dem Feldahorn entfernt befindet sich auf der linken Seite das **Café Auszeit**. Dort treffen Mats und Mara die Taube Hermia und den **Brunnen**.*

*Danach gehen die beiden ein Stück geradeaus, überqueren wieder die Straße und folgen der schräg rechts abbiegenden **Brüelstraße** bis zum **Kreisel an der Gottlieber Straße**. Sie*

*überqueren den Kreisel stadteinwärts auf der linken Seite
und befinden sich vor STATION 4.*

*Die nächste Straße links ist die **Maria-Ellenrieder-Straße**.*

4. STATION: WEISSDORN

Maria-Ellenrieder-Str. 3

*Dieser Station zählt zur Ellenrieder-Str., weil der Hauseingang sich dort befindet.
Station 4 selbst ist an der **Gottlieber Straße**.

Mats und Mara begegnen einer guten Fee und einer weisen Frau.



inen langen Weg laufen die beiden Wurzelwichte. Mats wird sehr müde und Mara versucht, ihn ein Stückchen zu tragen. Aber ihr kleiner Bruder ist doch schon recht schwer, und es will ihr nicht gelingen. Ach, wäre doch Hermia, die freundliche Taube, da. Sie könnte sie ein Stückchen tragen. Aber wohin eigentlich? Erschöpft lassen sich die beiden auf dem Bordstein nieder.

Ein leichter Wind trägt einen kräftigen Duft zu den Wichten. Mats schnuppert, und Mara spürt eine federzarte Berührung an der Schulter. Was war das? Ihre Müdigkeit ist verflogen. Da spürt auch Mats die Berührung, und auch er ist mit einem Mal nicht mehr müde. Was ist das nur? Die beiden sehen sich suchend um. Da hören sie ein leises Kichern. Sie blicken in die Richtung, aus der das Kichern kam. Da sehen sie einen herrlich weiß blühenden Baum und viele, viele Insekten, die darin brummen und summen und sich über- und untereinander tummeln.

"Da", ruft Mara plötzlich.

"Was?"

"Na, da! Sieh doch!"

Inmitten der Blüten sehen sie eine zarte geflügelte Gestalt, durchscheinend fast. Ihr Kichern klingt wie ein kleines Glöckchen.

"Wer bist Du?" Die Wichte stehen mit aufgerissenen Augen da und bewundern diese Gestalt.

"Ich bin die Hüterin."

"Was soll das bedeuten?"

"Ich bin eine gute Fee. Kein Unheil soll dem begegnen, der den Weißdorn achtet, denn er ist meine Wohnstatt. Ich habe gesehen, dass ihr müde wart und erschöpft. Da habe ich Euch mit dem Weißdorn berührt. Das nimmt die Müdigkeit weg."

Und als fiele sie in einen tiefen Schlummer, schließt sie die Augen und biegt den Hals in den Nacken. Aus der Tiefe der Zeit kommen Worte aus ihrem Mund:

"Du bist der Weißdorn.

Im Frühling kleidest du dich weiß.

Zur Zeit der Ernte aber kleidest du dich blutrot.

Das Rind zieht unter dir dahin und du rupfst ihm das Stirnhaar

aus.

So rupfe auch von dem, der durch dein Tor hindurchgeht,

Böses, Unreines und den Zorn weg."

"Ein alter Spruch", meint die Fee versonnen und lauscht dem Klang der Worte nach.

"Der Weißdorn hat lange, spitze Dornen, an denen die Haare von Tieren, die unter ihm hergehen, hängenbleiben."

Sie schweigt einen Moment.

"Clíodhna nennt man mich", sagt sie dann, "und ihr seid Waldwichte. Das sehe ich gleich. Herzlich willkommen, ihr beiden. Ihr scheint eine lange Reise hinter Euch zu haben, aber ich sehe Euch an, dass die Reise, die Euch bevorsteht, noch viel länger ist. Deshalb ist es gut, wenn ihr hier unter dem Feenbaum Rast macht und Kraft schöpft. Kommt."

Mats und Mara klettern hinter der Fee her. Zwischen ein paar Zweigen bietet sie ihnen einen Platz zu sitzen an. Dann dürfen sie den süßen Nektar aus den duftenden Blütenkelchen des Weißdorns trinken. Wie wohl das tut!



Ein Mensch kommt vorbei. Mit Schwung steigt er von einem Gefährt mit zwei Rädern ab, das er neben einen kleinen Pfad, der zu einer Haustür führt, abstellt. Obwohl es nur zwei Räder hat, bleibt es doch stehen. Der Mensch holt einen Schlüssel aus seiner Hosentasche, geht den Pfad entlang und schließt die Tür auf. Dann verschwindet er in dem dahinter liegenden Haus. Den süßen Duft des Weißdorns, die summenden Insekten und gar Cliodhna und Mats und Mara bemerkt er nicht.

Es ist so seltsam, hier zu sitzen, versunken in eine Welt, die schon immer dagewesen ist, doch nur eine Handbreit entfernt von einer, die es erst seit gestern gibt. Und außer den Wichten scheint das keiner zu bemerken. Mara seufzt. Um Cliodhnas Augen spielt ein leises Lächeln, kaum bemerkbar. In das Lächeln mischen sich eine große Traurigkeit und tiefes Wissen. Ihre Augen weiten sich und sehen durch die Zeit hindurch ins Dunkel der Anfänge.

"Ja", sagt sie schließlich und streichelt Mara über's Haar, "Du hast recht." Hui, denkt Mara, die kann ja meine Gedanken lesen. Cliodhna gibt ihr einen Kuß:

"Natürlich kann ich das. Auch ihr beiden seid ja Wesen aus der alten Welt, aus der Welt, als Menschen noch kleiner waren, weniger wichtig. Ihr seid gewebt aus den Träumen dieser kleinen Menschen von damals. Genau wie ich."

Mats guckt verständnislos. Er weiß absolut nicht, was Cliodhna meint.

"Ist nicht so wichtig", Cliodhna nimmt Mats in den Arm.

"Wichtig ist, dass ihr jetzt hier seid und mit mir diesen Augenblick genießt."

Ein großes Tagpfauenauge setzt sich zu ihnen, ein Schmetterling mit dunkelroten Flügeln, in dessen Ecken farbige Muster wie große Augen starren.

"Schön, dass Du vorbeikommst", Cliodhna zwinkert dem Schmetterling zu. Der bewegt langsam, ganz langsam seine Flügel, während sein zarter Rüssel Nektar aus den Blüten des Weißdorns saugt. Um ihn herum flattern andere Schmetterlinge - gelbe Zitronenfalter und Kohlweißlinge mit kleinen schwarzen Flecken auf den Flügeln. Zwei kleine Füchse - orangefarbene Falter mit blau-gelb-schwarzen Mustern an den Flügelrändern - wirbeln umeinander herum, als ob sie tanzten. Oder stritten. Das ist echt schwer zu unterscheiden.

"Sie mögen sich."

"Bist Du da sicher?"

"Ja, das ist ganz sicher." Die rauhe Stimme einer alten Frau mischt sich in das Gespräch. Sie trägt ein mit Rosen bedrucktes Kopftuch und einen dunklen Mantel, der ihr bis zu den Fußknöcheln reicht. Ihr Gesicht ist so faltig wie ein verschrumpelter Apfel, aber ihre braunen Augen leuchten daraus lebendig und jung, als seien sie die eines Kindes. Sie lacht aus einem zahnlosen Mund:

"Das ist ganz sicher, Ihr beiden. Es ist Frühjahr und alle Tiere feiern das Leben. Die Vögel bauen ihre Nester, die Frösche legen ihren Laich, kleine Lämmchen und Zicklein werden geboren. Der Frühling ist das Leben selbst, das wieder erwacht nach langem Schlaf. Und so freuen sich auch die Schmetterlinge - bald werden sie Kinder bekommen, kleine Raupen, die gar nicht so aussehen wie die hübschen Flatterwespen, die hier über den Blüten tanzen."

Sie macht eine Pause.

"Ich bin übrigens Qamar."

"Und Du kannst uns sehen?" fragt Mats ganz aufgeregt.

"Na, aber sicher kann ich Euch sehen. Wie sollte man Euch nicht sehen können? Waldwichte sind doch nicht unsichtbar."

Mats sieht Qamar aufmerksam an.

"Die meisten Menschen können uns nicht sehen", sagt er bedächtig.

"Qamar ist ein besonderer Mensch." Cliodhna schwebt zu der alten Frau und setzt sich auf ihre Schulter.

"Ich komme aus einem fernen Land. Da ist viel Streit unter den Menschen. Sie tun einander weh. Deshalb habe ich mich trotz meines hohen Alters auf den Weg gemacht, einen neuen Ort zu finden, wo ich in Frieden leben kann. Und so bin ich hierher gekommen. Jeden Tag unterhalte ich mich mit Cliodhna. Wir kennen einander gut. Weißdorn wächst auch in meiner Heimat. Wir nennen ihn زعرور - manche wissen noch, es sind nicht viele, dass er ein Geschenk der Großmutter, Ammamma, ist. Es ist die Kraft der Ammamma, die den Weißdorn heilen lässt. Sie stärkt das Herz."

"Ammamma?" Mara versteht nicht.

"Ihr nennt sie Gaia."

"Gaia!?" ruft Mara aufgeregt, "Mutter Erde! -- Sie soll uns doch helfen, wieder in den Wald zu finden. Das hat die Kröte gesagt."

"Ich weiß", sagt die alte Frau, "ich weiß. Und ich will Euch helfen. Das Zeichen, das ich Euch schenke, ist eckig, so ganz anders als die Zeichen meiner Heimat, die eher rund sind. Mit vier Stöcken könnt Ihr es legen. Und wenn Ihr es auf den Kopf stellt, dann bedeutet es etwas anderes."

Noch während Qamar spricht, ist Mats eifrig dabei, Stöckchen aneinanderzulegen. Was kann man aus vier Stöcken nicht alles legen! Wenn man sich etwas Mühe gibt, gehen sogar runde Buchstaben wie O oder P. Das ist verwirrend. Welchen Buchstaben kann Qamar nur meinen?

"Versuch es weiter", sagt sie und für Mats klingt es wie im Traum.

"Versuch es weiter, versuch es."

Mats weiß nicht mehr, war das nun die Glöckchenstimme von Cliodhna oder der Reibeisenton, der aus Qamars zahnlosem Mund kam. Oder klang es erdig, so wie die Kröte unter der Wurzel ... Was hatte Qamar gesagt - man könne den Buchstaben umdrehen und dann bedeute er etwas anderes. O kann man umdrehen, aber dann bedeutet es immer noch O. Wenn man P umdreht kommt d heraus. Aber das ist ein bisschen geschummelt... Es muss noch einen anderen Buchstaben geben. Oder

vielleicht zwei. Morgen. Morgen würde er das Rätsel lösen. Oder Mara würde es lösen. Einer von ihnen würde es Aber bevor er den Gedanken zu Ende denken konnte, war er schon eingeschlafen.

*Links hinein ist man dann mitten auf der **Ellenrieder-Straße** und findet dort auf der linken Seite neu gepflanzte **Zieräpfel** und die **STATION 5**.*

5. STATION: ZIERAPFEL

Maria-Ellenrieder-Str. 5-11

Mats träumt von einer Karawane, Mara sieht einem Maler zu

Mats schläft unruhig. Er wirft sich hin und her, findet aber keine Ruhe. Die Begegnungen mit der Fee Cliodhna und Qamar, der weisen Syrerin, haben ihn aufgeregt. Zwar bewohnt er selbst eine Welt, die den meisten Menschen verborgen bleibt, doch kaum zuvor kamen sich Sichtbares und Unsichtbares so nah. Feen in einem Vorgarten zu treffen, ist schon merkwürdig genug, aber kurz danach einem Menschen zu begegnen, der sie sehen kann, das ist schon allerhand. Der betörende Duft des Weißdorns verwirrt seine Sinne. Hat er das wirklich erlebt? Oder war das ein Traum?

Mats schaut über eine weite staubige Fläche. Er sieht Sand, Geröll, Felsen. Doch es duftet noch immer, als säße er mitten in einem Blütenmeer. Am Horizont erhebt sich eine Staubwolke. Da kommt jemand. Oder etwas. Wer mag das sein? Wo ist Mara? Nirgends kann er seine große Schwester finden. Die Staubwolke wird größer, kommt näher. Mats erkennt einzelne Gestalten. Große Tiere, die er noch nie gesehen hat. Sie bewegen sich langsam schaukelnd, auf ihren Rücken erheben sich Höcker. Menschen in langen bunten Gewändern reiten auf den Tieren oder laufen neben ihnen her. Die meisten haben Tücher um die Köpfe geschlungen, die nur die Augen frei lassen. Die großen Tiere tragen Kisten und Säcke. Inzwischen sind sie ganz nah. „Zur Oase ist es nicht mehr weit“, sagt ein älterer Mann zu einem Jungen, der noch recht klein und müde wirkt.

Mats beschließt, dem langen Zug zu folgen. Die Luft flirrt vor Hitze. Dann taucht mitten im Staub ein herrlicher Garten, umgeben von einer weißen Mauer auf. Palmen sieht Mats und Brunnen. Die Menschen trinken und waschen sich. Auch die Tiere dürfen sich ausruhen. Nun kann Mats erkennen, was die Tiere tragen. Da sind ungewöhnlich riechende Gewürze, rot, braun, gelb, getrocknet oder feinkörnig gemahlen. In der Sonne strahlende Stoffe blitzen aus großen Ballen hervor. Mats sieht getrocknete Früchte. Der Zug ist weit gereist. Er kommt aus einem Land, das die Menschen „China“ nennen, viele Tage und Wochen entfernt von dem Garten, in dem sie jetzt auf Teppichen sitzen und Tee aus langhalsigen Metallkannen in kleine, bunt gefärbte Schalen gießen. Ein kleiner grüner Apfel rollt aus einem Korb. Vögel fliegen herbei und beginnen, an ihm zu picken. Sie sind hungrig und picken alles auf. Auch die Kerne. „In den Wäldern“, hört Mats einen kleinen Jungen zu einem anderen sagen, „fressen die Bären die Äpfel.“ „Bäääärenscheissse!!“ schreien beide gleichzeitig und rennen lachend davon.



Als Mats sich umdreht, steht er in einem Wald voller Äpfel. Der Garten, die Wüste und die Menschen sind verschwunden. Mats pflückt einen Apfel. Er ist ganz klein schmeckt säuerlich, ein wenig bitter. Er beisst in einen anderen und der ist saftig und süß. Jeder Apfel scheint hier anders zu schmecken. Und es sind sooo viele.

„Na? Ausgeschlafen?“ Das zahnlose Lächeln der weisen Qamar ist das erste, was Mats sieht, als er im Weißdorn aufwacht.

„Wo sind die Äpfel?“ will er wissen.

„Die Äpfel?“ Qamar lacht. „Du warst in Almaty?“

„Almaty?“

„Ja, der Stadt der Äpfel. In der alten Welt wuchsen die wohlschmeckendsten Äpfel in Kasachstan. Bären und Vögel haben ihre Kerne verbreitet, Menschen bauten die süssesten Sorten an. In Syrien, meiner Heimat, trafen dann die Römer auf die Äpfel. Römische Soldaten brachten sie bis in den Norden. Hierher.“

„Wo ist Mara?“

„Komm“, sagt Qamar, „Mara war es langweilig. Sie ist schon etwas weiter gegangen. Ich habe gesagt, dass ich mit Dir nachkomme, sobald Du wach bist.“

Mats klettert auf Qamars Schulter. Gemeinsam gehen sie langsam wiegend los. Da fällt Mats etwas ein. Er dreht sich um und ruft „Cliodhna! Cliodhna!“ Die Fee lässt sich nicht blicken, doch Mats hat das Gefühl, als würde der ganze Weißdorn lächeln. Mats winkt und es scheint ihm, als sende das Blütenweiß einen Gruß zurück. Qamar ist stehen geblieben. Jetzt geht sie weiter. Mats weht der Duft von frisch gebackenem Brot in die Nase. Doch noch während er tief einatmet, verpesten die Abgase eines Autos die Luft. Eines. Und noch eins. Und wieder eins. In schneller Folge fahren Wagen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, Formen und Farben an ihnen vorbei. Mats muss husten. Er schmiegt sich eng an den Hals von Qamar, die ihn vorsichtig mit ihren braunen, faltigen Fingern streichelt. Das fühlt sich rau an, aber warm und geborgen.

„Warum fahren die Menschen Autos?“

„Um schneller zu sein. Um niemals warten zu müssen. Weil sie nur das Ankommen schätzen, nicht aber den Weg“, murmelt Qamar.

„Aber das stinkt.“

„Ja, und es ist giftig. Die Abgase der Autos vergiften die Luft, die sie und alle anderen Lebewesen zum Atmen brauchen.“

„Wissen das die Menschen denn nicht?“

„Doch, das wissen sie. Aber den meisten ist es egal. Das Gift wirkt so langsam, dass sie es kaum spüren. Und deshalb tun sie auch nichts.“

„Man muss es ihnen sagen!“ Qamar nimmt den kleinen Wicht auf die Hand.

„Ja“, meint sie, „das muss man. Und es gibt auch Menschen, die das tun.“ Mats seufzt.

„Werden die anderen Menschen auf sie hören?“ Anstelle einer Antwort gibt Qamar Mats einen kleinen Kuss auf die Wange.

„Schau“, sagt sie, „da ist Mara.“ Und wirklich: unter einem kleinen, über und über mit weiß-rosa Blüten besetzten Baum sitzt seine Schwester.

„Mara!“ schreit Mats und läuft auf sie zu. Mara freut sich, Mats zu sehen, aber sie legt einen Finger auf die Lippen. Stumm weist sie auf einen jungen Mann in einer braunen Cordjacke. Der sitzt auf einem kleinen Hocker und hält einen Zeichenblock in der Hand. Unter den geschickten Bewegungen seines Bleistifts entstehen die Blüten des Baumes.

„Er ist Engländer, hat er erzählt.“ Mats ist beunruhigt. Kann er sie denn auch sehen? Mara beruhigt ihn.

„Sehen kann uns, wer aufmerksam ist und achtsam und sich Zeit nimmt. Sehen kann uns der, der die Welt so anschaut, wie wir sie ansehen. Wer in einem großen Auto oder auch auf einem Fahrrad vorbeirast, kann uns nicht sehen. Wer versunken seine Einkaufstaschen schleppt, wird uns nicht entdecken. Aber dieser Mann hier ist Maler.“

Mit einem Lächeln wendet sich der Mann ihnen zu.

„Hallo, Qamar!“ sagt er.

„Hallo, John“, Qamar lächelt zurück.

„Was ist ein Engländer?“ fragt Mats. John muss laut lachen.

„Das weiß ich auch nicht so genau.“ Mats ist irritiert.

„Aber Du bist doch einer, sagt Mara.“ Um seine Lippen spielt ein wenig Trotz.

„Ja, schon. Ich komme aus England. Dort wurde ich geboren. Dort bin ich aufgewachsen und zur Schule gegangen. Doch jetzt lebe ich hier. Ich wollte einmal etwas anderes sehen und bin zum Studium nach Konstanz gekommen.“

„Studium? Was ist das?“

„Ach“, mischt sich Qamar ein, „das ist eine Schule für junge Erwachsene.“

„Ja“, lacht John, „und ich lerne da zeichnen und malen.“ Mara guckt verträumt:

„Das würde ich auch gern lernen. Wo ist diese Schule?“

„Nicht weit von hier“, sagt John. Dann wendet er sich wieder seiner Zeichnung zu. Mit feinen schnellen Bewegungen huscht der Bleistift über das Papier. Hier entsteht ein Blatt. Man kann genau erkennen, wo es sich wölbt. Man sieht die Löcher, die Insekten hineingebissen haben. Und obwohl die Zeichnung nur grau auf weißem Papier ist, kann man die

unterschiedlichen Färbungen der Blätter erkennen. Das ist wirklich schön!
Die Waldwichte sind begeistert.

„Wenn ich genau hinschaue, verstehe ich die Dinge“, sagt John.

„Ich lass Euch mal allein“, meint Qamar und drückt John die Hand.

„Vergesst nicht den letzten Buchstaben“, sagt sie zu den Waldwichten.

„Nehmt ihn mit. Er führt Euch ein wenig näher nach Hause. Ich aber muss mich ein wenig setzen und einen Kaffee trinken.“ Mit diesen Worten streicht sie den Wichten ein letztes Mal über die Wangen und überquert dann die Straße. Richtig, denkt Mats, da roch es ja so gut nach Brot. Er winkt Qamar nach.

„Warum hast Du Dir diesen Baum ausgesucht?“ fragt Mara. „Da drüben sind doch noch so viele andere, die auch schön blühen.“ Sie zeigt auf eine Reihe alter Apfelbäume gleich in der Nähe. „Er erinnert mich an Zuhause“, antwortet John. „In England gibt es viele dieser kleinen Zieräpfel.“

„Ach“, wundert sich Mats und bohrt verlegen in der Nase, „das ist gar kein richtiger Apfel?“

„Doch, doch. Das ist schon ein richtiger Apfel. Seine Früchte sind nur viel, viel kleiner. Man kann sie aber auch essen. Vor fast siebzig Jahren hat ein berühmter Gärtner diese Apfelsorte in England gezüchtet. Die typischen Gärten der meisten Menschen in England sind sehr klein und bieten wenig Platz. Charles Notcutt dachte sich also, dass ein Apfelbaum, der wenig Platz braucht, schöne Blüten trägt, essbare Früchte und vielen Krankheiten und Schädlingen Stand hält, genau das Richtige wäre für kleine Gärten. 'Red Sentinel', 'roter Wächter', nannte er diesen Baum. Im Herbst weiß man genau, warum. Dann leuchten die kleinen Äpfel weit. Man kann sie ernten und Marmelade daraus machen oder scharfe Soßen.“

Scharfe Soßen sind nichts für Mats und Mara. Mats verzieht angewidert den Mund.

„Ich will wieder in den Wald“, flüstert er seiner Schwester zu.

„Wir müssen jetzt gehen“, sagt Mara höflich zu John.

„Ich verstehe“, sagt John, „vergisst nicht, den Buchstaben mitzunehmen, wie Euch Qamar geraten hat.“

„Hmm“, grübelt Mara, „den letzten Buchstaben.“

„Das ist einfach“, sagt Mats. „Das ist ein 'L' wie in Apfel.“

„Oder sie meinte den letzten Buchstaben des Alphabets – das wäre dann ein 'Z'.“

„Ui“, grübelt Mats, „das ist schwierig. Wie kriegen wir das jetzt raus?“

*Mats und Mara folgen der **Maria-Ellenrieder-Straße** geradeaus, überqueren die **Mosbruggerstraße** bis zur Kreuzung mit der **Wallgutstraße**. Dort wenden sie sich nach links, gehen über die Straße, sehen zwischen den quer zur Straße gebauten Häusern des **Morinckwegs** 1-3 und 2-4 **drei alte Tannen** und einen **Spielplatz**. Die **STATION 6** befindet sich bei den frisch gepflanzten Schnurbäumen der **Morinckweg** selbst ist parallel zur **Wallgutstraße** ein schmaler Weg zwischen den Häusern.*

6. STATION: JAPANISCHER SCHNURBAUM

Morinckweg 1-3, 2-4

Mats und Mara schließen Freundschaft mit einem Stadtkind.

Peng! Mara erschrickt, kneift die Augen zusammen und hält sich mit den Händen die Ohren zu. Durch die Finger dringt ein Kinderlachen zu ihr. Als sie vorsichtig das linke Auge öffnet, macht sie es gleich wieder zu, denn sie hat in eine Reihe blinkender Kinderzähne geblickt. Dann hört sie ein quietschendes Geräusch und wieder macht es „Peng!“

Ein wenig Speichel läuft aus dem Kindermund, der sich da unmittelbar vor ihr befindet und auch nicht weggeht. Eine Hand schiebt sich ihr entgegen.

„Komm mal zu mir.“

Was zum ... meint dieses Kind mich??!! Mara versucht, sich langsam mit den Füßen nach hinten zu drücken, doch das Kind versperrt ihr mit seiner zweiten Hand den Weg. Mats ist aufmerksam geworden. Er versteckt sich hinter einem Zweig. Das Kind hat ihn noch nicht entdeckt.

„Jetzt komm schon. Ich tu Dir ja nichts.“ In einer Mischung aus Angst und Faszination sieht Mara zu, wie aus dem Kindermund, genau durch eine große Zahnlücke hindurch ein rosafarbener Ballon entsteht. Der wird größer und größer, bis er fast das ganze Gesicht des Kindes überdeckt. Und dann - „Peng!“ Schon wieder! - platzt er.

Lachend zieht sich das Kind klebrige Fäden aus dem Gesicht. Noch einmal streckt es Mara die Hand hin. Dann zuckt es mit den Schultern, als es sieht, dass Mara nicht auf ihre Hand klettern mag, und läuft davon.

Puh! Das ist ja nochmal gut gegangen.

„Was war denn das?“ Mats kriecht aus seinem Versteck hervor.

„Lass uns schnell verschwinden, bevor es wiederkommt“, meint Mara und beginnt, den nächstbesten Baum hinaufzuklettern. Höher und höher. Bloß weg von hier! Bloß weg!

„Mara!“ Mara hört nicht. „Maaara! Jetzt bleib doch mal stehen.“ Mara guckt sich um und sieht, dass sie schon fast die Spitze des Baumes erreicht hat. Sehr groß ist er nicht. Aber es wird reichen. Erstmal müssten sie hier gefunden werden. Wenn sie schon gesehen werden können, ist es zu riskant, diesen Platz zu verlassen.



Der Baum, auf dem sie sitzt, heißt „Schnurbaum“.

„Ich bin leider noch sehr klein. Wenn ich groß bin, bilden meine Äste und Blätter ein Zeltdach. Da hättet Ihr Euch gut verstecken können. Aber das dauert noch.“

„Warum heißt Du denn 'Schnurbaum'?“ fragt Mara.

„Meine Früchte verstecken sich in langen Schoten, die ein bisschen wie Perlenketten aussehen, ganz so, als hätte jemand die Schote hinter jedem Samen mit einem Bindfaden abgeschnürt. Daher der Name.“

„Cool. Die würde ich gern mal sehen.“

„Oh, da musst Du im Herbst wiederkommen. Ich blühe im Sommer, nicht wie die meisten Bäume im Frühjahr. Imker freuen sich, weil die Bienen so auch später im Jahr noch etwas zu fressen finden. Ich bin insgesamt etwas später dran. Meine Blätter wachsen erst, wenn die meisten Laubbäume schon längst grün sind, im April nämlich. Dafür werden sie riesig groß. Die könntet Ihr als Bettdecken verwenden.“

Der Schnurbaum lacht.

„Hier stehen ganz schön viele Deiner Art.“ Mats guckt sich um.

„Ja. Wir sind neuerdings sehr beliebt. Besonders unter Stadtgärtnern. Wir gelten als 'Klimawandelbäume.“

„Klimawandel??“ Was mag das wohl wieder sein?

„Habt Ihr davon noch nichts gehört?“

Mats und Mara schütteln die Köpfe. Nein.

„Kaliiiiimerrr“ Mats rollt das Wort auf seiner Zunge.

„Sei nicht albern. KlimA, nicht KlimER.“ Mats streckt Mara die Zunge raus.

„Man kann auch Erderwärmung dazu sagen. Das ist vielleicht ein einfacheres Wort“, mischt sich beruhigend der Schnurbaum ein.

„Es bedeutet, dass es auf der Erde wärmer wird, so warm, dass das Eis auf den hohen Bergen und am Nordpol, wo die Eisbären leben, und am Südpol, wo die Pinguine leben, schmilzt. Das gibt dann ganz schön viel Wasser. Das könnt Ihr Euch sicher gut vorstellen. Und all dieses Wasser fließt dann ins Meer wie in einen Eimer, der schon voll ist. Ja – und der Eimer schwappt dann natürlich über und manches Land der Erde wird überschwemmt werden.“

„Ui!“ Die Wichte machen große Augen.

„Aber“, fragt Mats, „wieso wird es denn wärmer?“

„Ihr könnt Euch die Erde wie ein Haus mit einem Glasdach vorstellen. Das Licht und die Strahlen der Sonne dringen durch das Glas in das Haus ein und machen es schön warm. Wenn es im Sommer sehr heiß ist, dann wird es auch drinnen sehr heiß.“

„Wir haben noch nie in einem Haus gewohnt“, bemerkt Mara zaghaft. Der Schnurbaum lacht:

„Nein, natürlich nicht. Ihr seid ja keine Menschen. Vielleicht könnt ihr es Euch trotzdem vorstellen. Wenn die Sonne scheint, wird es warm und alles wird warm, was sie bescheint. Im Schatten und in der Nacht ist es kühl. Genauso ist es auch bei dem Haus mit Glasdach. Sobald die Sonne weg ist, wird es wieder kühl.“

„Aber dann -“, Mats kratzt sich verständnislos am Kopf.

„Schon richtig gedacht, Mats. Genauso soll es sein. Dumm wird es erst, wenn die Hitze nicht mehr herauskann aus dem Haus.“

„Oh!“ Die Wichte machen große Augen.

„Ja“, der Schnurbaum rauscht. „Es kommt sogar noch dümmer. Stellt Euch vor, jemand wohnte in dem Haus mit Glasdach und malte das Glas von innen mit einer Farbe an, die die Wärme zwar hinein-, nicht aber wieder herausließe. Wäre das nicht verrückt?“

„Das wäre doch total bescheuert“, Mara schüttelt energisch ihren Kopf.

„Ja, aber leider haben die Menschen genau das gemacht. Die Erde ist ja kein Haus und hat auch kein Glasdach. Aber man kann sich vorstellen,

dass die Luft, die die Erde umhüllt, eine Art Dach ist. Durchsichtig wie aus Glas. Und die Luft besteht aus ganz verschiedenen Stoffen – man nennt sie 'Gase'."

„Und einer dieser Stoffe wirkt so ähnlich wie die durchsichtige Farbe, die ich Euch beschrieben habe. Er lässt die Wärme nicht wieder von der Erde weg. Und deshalb wird es immer heißer.“

„Und die Eisbären und Pinguine haben kein Zuhause mehr.“

„Zumindest keines aus Eis und Schnee.“

„Können die denn woanders leben?“

„Vielleicht“, meint der Schnurbaum langsam, „vielleicht. Das weiß ich nicht so genau.“

„Müsste man dann nicht etwas tun?“

„Ja“, sagt der Schnurbaum, „Bäume pflanzen, ist zum Beispiel eine ganz großartige Idee. Ich helfe mit, dass die Erde bewohnbar bleibt.“

„Und das Eis nicht schmilzt?“

„Nein, das Eis kann ich nicht kühlen. Aber ich kann verhindern, dass noch mehr von dem schädlichen Gas -“

„Der komischen durchsichtigen Farbe -“

„Ja, genau, der.“

„- in die Luft kommt und die Wärme daran hindert, ins Weltall zu verschwinden.“

„Wie durch ein Fenster?“

„Ja, genau, wie durch ein Fenster?“

„Ganz schön schwierig, das alles“, stöhnt Mats.

„Ja, ich weiß, sagt der Schnurbaum. Deshalb schenke ich Euch auch einen Buchstaben, der wie ein gemütlicher Sessel zum Ausruhen aussieht. Oder wie eine Hängematte wenn man ihn dreht.“

„Ein 'D' ...“ Sorgfältig malt Mara ein 'D' auf ein Schnurbaumblatt.

as malst Du da?“
Oh je, da haben sie nicht aufgepasst. Das Kind mit dem Knallballon steht wieder hinter ihnen. Diesmal drängelt es sich nicht so dicht an die Wichte heran.
„Ihr müsst keine Angst haben“, sagt es, „ich bin Mariele. Mögt Ihr

Kaugummi?“

Umständlich kramt Mariele in ihrer Hosentasche und zieht ein etwas zerdrücktes Silberpapierpäckchen hervor.

„Da.“ Mariele hält den Wichten das Päckchen hin. Mats wischt sich den Rotz von der Nase und nimmt das Päckchen. Es ist weich. Man kann es leicht kneten.

„Das wird so gemacht.“ Mariele nimmt Mats das Päckchen wieder weg und faltet das Papier auf. Darin befindet sich ein rechteckiger weißer Streifen.

„Das ist das Kaugummi. Man steckt es in den Mund und kaut.“

Mats zupft ein kleines Stückchen von dem merkwürdigen Zeug ab und steckt es in den Mund.

„Hmmm“, seine Augen leuchten, „das schmeckt gut.“

„Echt?“ fragt Mara.

„Echt!“ sagen Mats und Mariele gemeinsam und müssen lachen.

Mariele bläst eine Kaugummiblase durch die Zähne.

„Das will ich auch können!“ Mats ist ganz aufgeregt. „Los, zeig' es mir. Los, los, los, los, lohos!!!“

„He“, besänftigt ihn Mariele, „nicht ganz so stürmisch. Also, Du schiebst das Gummi gegen Deine Zähne und machst es mit der Zunge ganz dünn. Dann bläst Du vorsichtig gegen die dünne Haut.“

„Grsoaf09u“ sagt Mats. Mariele kichert.

„Ist das auch nicht gefährlich?“ fragt Mara.

„I wo.“ PENG. Irgendwie hat Mats es geschafft, eine Blase zu pusten. Jetzt ist sie geplatzt und Mats' Gesicht durchziehen klebrige weiße Kaugummifäden. Er grinst zufrieden.

„Lass mich auch.“ Mara zwickt ein Stück vom Kaugummi ab und schiebt es vorsichtig zwischen die Lippen. Ein merkwürdiger Geschmack. Schmeckt eigentlich nach nichts, was sie kennt. Ein bisschen scharf vielleicht. Zuerst. Und dann süß. Hhm. Ganz lecker. Naja. Okeeeeeee. Aber das Kauen macht Spaß. Mara kann gar nicht damit aufhören. Schmatzend drückt sie die Kiefer zusammen und knetet das Kaugummi mit Zunge und Zähnen in ihrem Mund. Dann versucht sie es mit der Blase. Es gelingt nicht sofort.

„Hat bei mir auch nicht gleich geklappt“, sagt Mariele. „Musste halt üben.“ Beim fünften Versuch klappt es. Eine schöne Blase wölbt sich vor Maras Mund. Mara ist stolz und will die Blase gar nicht wieder platzen lassen. Vorsichtig läuft sie ein paar Schritte. Da macht es PENG und auch ihre Blase ist geplatzt. Vor ihr steht Mats, und Mara sieht gerade noch, wie er einen kaugummiverschmierten Finger hinter seinem Rücken versteckt.

„Du hast meine Blase kaputt gemacht.“

„Haha!“ Mara will sich auf Mats stürzen, aber Mats ist schneller. Die beiden jagen durch's Gras, bis Mats sich fallen lässt.

„Puh“, hechelt er. Mara fällt neben ihm ins Gras. PENG! Mariele lässt wieder eine Blase platzen und legt sich neben die Wichte.

„Was macht Ihr denn hier?“

„Wir?“ fragt Mara.

„Ja, Ihr. Solche wie Euch habe ich noch nie gesehen.“

„Wir sind Wurzelwichte und kommen aus dem Wald. Unser Wohnbaum ist umgefallen und durch ein Versehen sind wir auf einem Lastwagen in die Stadt gekommen.“

„Jetzt suchen wir den Weg nach Hause.“

Mariele nickt ernsthaft. Das kann sie gut verstehen. Unterwegs sein, ist schön, aber dann muss man wieder nach Hause kommen.

„Was habt Ihr auf das Blatt geschrieben?“ Mats zeigt ihr das Blatt.

„D?“

„Ja, das ist der Buchstabe, den uns der Schnurbaum geschenkt hat.“

Jetzt ist es Mariele, die aus dem Staunen nicht herauskommt.

„Der Schnurbaum?“

„Ja, der hier.“

„Und der kann Euch was schenken?“

„Klar. Die Bäume schenken uns Buchstaben und daraus ergibt sich dann das Zauberwort, das wir brauchen, um in den Wald zurückzukommen“, Mats und Mara nicken.

„Aber das ist doch nur ein Baum...“

„Das“, sagt Mara wichtig, „ist nicht 'nur' ein Baum, sondern DAS ist ein BAUM! Bäume sind wichtig.“

„Und schön“, ergänzt Mats leise.

„Hmm.“ Mariele zieht eine Schnute.

„Wir Wurzelwichte sprechen mit den Bäumen.“

„Bäume können sprechen?“

„Ja, klar, können sie das. Kannst Du doch auch!“ Mariele weiß nicht recht.

Dann meint sie:

„Kann ich auch mit dem Baum reden?“ Mats und Mara sehen einander unschlüssig an.

„Naja“, meint Mara, „Du könntest es versuchen. Aber Du brauchst Geduld. Hier, leg Deine Hände an den Stamm. Spürst Du seine Rinde? Spürst Du die kleinen Unebenheiten, den Riss dort, das Moos da drüben?“

Mariele nickt.

„Muss ich nicht mein Ohr dranhaltten?“

„Nicht unbedingt. Baumsprache muss man eher spüren. Das sind nicht richtige Töne. Also nicht so, wie wenn wir miteinander reden.“

Mariele zieht die Stirn kraus. Da spürt sie eine Bewegung im Baum.

„Oh! Da. Ich spür was!“ Überrascht zieht sie ihre Hände zurück.

„Du musst dranbleiben. Bäume sind langsam. Viel langsamer als wir und noch langsamer als Du. Aber wenn Du dranbleibst, dann kannst Du sie spüren.“

Mariele lässt ihre Wange gegen den Baum sinken. Fühlt sich rauh an. Irgendetwas kitzelt sie im Ohr. Eine kleine Mücke hat sich dort niedergelassen. Aber, merkwürdig. Mariele hat gar nicht das Gefühl, die Mücke vertreiben zu müssen. Sie lässt ihre Hände und ihr Gesicht dort, wo sie sind. Die Bewegungen der Mücke kitzeln, aber dann lässt das Kitzeln auf einmal nach. Die Mücke stört sie nicht mehr. Irgendwann fliegt sie davon. Mariele hat sie kaum bemerkt.

„Schön, dass Du hier bist.“ Mariele vernimmt plötzlich eine Stimme, aber sie sieht niemanden, der spricht.

„Dranbleiben“, flüstert Mara.

Mariele legt ihr Ohr wieder an den Stamm.

„Danke.“ spricht es.

„Danke“, flüstert auch Mariele. Sowas Verrücktes! Sie spricht mit einem

Baum.

„Das ist nicht verrückt“, sagt der Baum. Mariele lacht. Nee. Natürlich nicht. Wenn sie darüber nachdenkt, dann ist das ganz und gar nicht verrückt, sondern einfach schön und lustig und gemütlich. So könnte sie jetzt sitzen bleiben.

„Mariele!“

„Das ist meine Mutter“, sagt Mariele. „Ich muss jetzt gehen. Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder.“

Sie springt auf, legt schnell noch einmal eine Hand an den Baum und läuft davon.

*Die nächste Station befindet sich stadteinwärts die **Wallgutstraße** hinauf. Dort ist auf der linken Straßenseite eine Winterlinde gepflanzt, da ist STATION 7.*

7. STATION: WINTERLINDE

Wallgutstr. 16-18

Mats und Mara lernen, dass auch Bäume in die Schule gehen.

„D

ie sind aber klein“, sagt Mats. Linden hatte er sich einfach größer vorgestellt. Winterlinden können über 1000 Jahre alt werden. Das hatte ihm seine Großmutter erzählt. Ganz schön alt. Wie alt werden Waldwichte? Hmm. Mats hatte noch nie darüber nachgedacht. Spielte Alter bei Wesen wie Wichten eine Rolle? Er wusste es nicht. Etwas ratlos wandte er sich wieder den Linden zu. Zwei schmale Bäumchen, mit einem Strick an ein Gerüst aus drei Holzpfehlen und ebensovielen Latten gebunden. Können die nicht alleine stehen?

„Ach“, säuselt es da. Mats und Mara spitzen die Ohren. So, das wissen sie, spricht nur ein Baum.

„Ach, ihr Wichte. Ihr kennt wohl nur den Wald. Ja, im Wald, da geht es Bäumen anders als hier in der Stadt.“

„Der Wald“, flüstert Mara, „ist auch nicht mehr das, was er mal war. Hat Oma immer gesagt.“

„Ja, das stimmt vielleicht. So genau weiß ich es nicht“, sagt die eine Linde, „In der Baumschule haben sie uns nichts davon erzählt. Oder weißt Du etwas, Balduin?“

„Nein, Begina, vom Wald haben sie uns wenig erzählt. Wir mussten lernen, unsere Wurzeln ganz krumm und rund zu machen, damit wir leicht ausgegraben, transportiert und neu eingepflanzt werden konnten.“

„Ja, das haben wir lange geübt. Immer wieder haben sie uns ausgegraben. Und an anderer Stelle wieder eingepflanzt. So hatten unsere Wurzeln nicht die Möglichkeit, sich auszubreiten, weder in die Breite noch in die Tiefe.

Sie wuchsen klein und rund.“

„Und auch unsere Äste wurden immer wieder gestutzt und geschnitten. Wieder und wieder.“

„Bis wir dann auf einen Lastwagen geladen wurden... “

„Genau wie wir“, flüstert Mats. Mara nickt. Sie denkt an die schreckliche Nacht, in der ihre Eiche umgefallen ist, der Baum, in dem sie seit ihrer Geburt gelebt haben. Und wie sie dann in die Stadt gefahren sind auf der rumpeligen Ladefläche eines Lastwagens. Oh je. Seitdem sind sie hier. Mara seufzt. Aber dann hört sie wieder den Linden Balduin und Begina zu. Ein Wind fährt durch ihre schmalen Kronen. Die Wichte hören die Bäume leise ächzen.

„Aaah. Ja und dann“, fährt Begina fort, „wurden unsere Kronen wieder geschnitten. Viele Äste schnitten uns die Menschen ab.“

„Tut das nicht weh?“ fragt Mara.

„Es sind Wunden, ja, aber Schmerz fühlen wir anders als Menschen oder Tiere. Natürlich hätten wir unsere Äste gern behalten. Aber wir wussten aus der Baumschule, dass unsere kleinen, runden Wurzelpakete nicht so viele Äste versorgen können, bevor wir wieder schön angewachsen sind. Deshalb war es gut, ein paar Äste zu verlieren. Diejenigen, die blieben, kriegen so genügend zu essen und zu trinken und können stark und kräftig wachsen.“

„Ja, das hoffen wir“, seufzt Balduin, „das wünschen wir uns sehr. Viele Bäume in der Stadt, hören wir, werden nicht besonders alt. Hundert Jahre, ja, das wäre einmal ein Anfang. Die meisten Bäume hier sind kaum halb so alt.“

Eine weiße Plastiktüte fliegt vorbei und verfängt sich in einem naheliegenden Busch. Auf dem Gehweg liegt eine leere Dose aus Metall und kleine weiß-gelbe Stängelchen oder Tütchen. Die Waldwichte wissen nicht, was das ist.

„Die Stadt ist anders“, sagt Begina gerade, „Wir lernen sie auch gerade erst kennen. Es gibt hier Insekten. Es gibt hier Vögel. Es gibt Tiere. Manche von ihnen scheinen mit den Menschen zusammenzuleben. Ja, die Menschen ...

Hauptsächlich gibt es hier Menschen. Viele, viele, viele davon. Große und kleine, dicke und dünne, blonde und schwarzhaarige, alte und junge, Menschen mit heller und Menschen mit dunkler Hautfarbe. Menschen, Menschen, Menschen. Daran muss man sich am meisten gewöhnen.“

„Naja“, wendet Balduin ein, „auf der Baumschule gab es auch Menschen.“

„Ja“, antwortet Begina, „schon. Aber nicht so viele. Das waren Vertraute, die wir jeden Tag sahen. Hier sehen wir Tag für Tag andere Gesichter.“

„Aber hast Du den alten Mann gesehen?“ fragt Balduin, „Der kommt jeden Tag her. Jeden einzelnen Tag. Er kann nicht mehr so gut gehen. Und dann sind da die beiden kleinen Mädchen, die gehen immer lustig plaudernd an uns vorbei. Zuerst ganz früh morgens und dann um die Mittagszeit. Sie scheinen immer schwere Dinge in kleinen bunten Taschen auf dem Rücken zu tragen.“

„Abends sehe ich manchmal ein paar Jugendliche. Die geben immer an. Die Jungs besonders. Ich glaube, sie wollen den Mädchen gefallen.“

„Den Mädchen gefallen?“ fragt Mats. „Wieso denn das?“

„Tja“, sagt Balduin, „das ist bei den Menschen so. Irgendwann wollen Jungs Mädchen und Mädchen Jungs gefallen. Und manchmal Jungs Jungs und Mädchen Mädchen.“ Mara kichert.

„Blöd“, sagt Mats.

„Dafür bist Du noch zu klein“, sagt Mara.

„Aber Du?!“ schimpft Mats.

„Nun streitet nicht“, wirft Begina beruhigend, aber bestimmt ein. Alle werden still, hängen ihren Gedanken nach.



„Ach ja“, seufzt Balduin nach einer Weile. „Bäume haben es nicht so leicht in der Stadt. Der meiste Boden lässt kein Wasser durch. Und andere Bäume fehlen auch. Manche Tiere gibt es hier nicht, die wir bräuchten.“

„Aber es gibt Menschen hier, die sich um uns kümmern“, wendet Begina ein.

„Ja“, Balduin bewegt leicht die Äste. Fast sieht es aus, als ob er mit dem Kopf nickte.

„Ja, Gärtner kommen vorbei mit Wasser und kräftigender Nahrung. Dünger heißt die.“

„Aber ob wir mal so alt werden, dass wir spielenden Kindern Schatten spenden?“

„Oder so dick, dass sich zehn Kinder an den Händen fassen müssen, um unseren Stämme zu umfassen?“

„Ich habe gehört, dass das nur noch wenige Bäume in der Stadt schaffen.“

„Bäume sind eigentlich erst mit hundert Jahren so richtig erwachsen.“

„Komm“, sagt Balduin, „wir geben Euch ein 'E' mit, unseren letzten Buchstaben. Wurzelwichte werden alt. Sehr alt. Kommt wieder.“

„Ja“, schließt sich auch Begina an, „kommt uns bitte, bitte besuchen.“

„Aber“, so fügt sie hinzu, „wartet keine 100 Jahre.“ Mats rollt das Blatt mit dem 'E' ein und Mara streicht sanft über die glatte Rinde.

„Macht's gut.“

„Ihr auch.“

*Mats und Mara folgen der **Wallgutstraße** noch ein kleines Stück stadteinwärts und biegen dann links in die **Zasiusstraße** ab. Dieser folgen sie über den **HTWG-Campus** bis zum **Seerhein**.*

*Am Seerhein wenden sie sich nach rechts und gehen über die **Fahrradbrücke** über den großen Fluss. Auf der anderen Seite des Flusses gehen sie geradeaus, passen gut auf an der **Ampel**, die über die Bundesstraße 33 in die **Petershauser Straße** führt.*

*Sie gehen auf der linken Seite die Petershauser Straße hinauf und landen an der Abbiegung in die **Markgrafenstraße** vor einem Nagelstudio. Dort befindet sich die STATION 8.*

8. STATION: WEISSDORN

Petershauser Str. 21

*Mats und Mara entfliehen mit einem Mauersegler der verbrauchten
Stadtluft und betrachten die Welt von oben.*

Mats und Mara laufen müde die Straße entlang, sie sind den weichen Waldboden gewohnt und von dem harten Asphalt schmerzen ihre nackten Füße. Fahrräder sausen an ihnen vorbei, Autos brausen, Fußgänger hasten. Aber wie gewohnt nimmt niemand von den Wurzelwichten Notiz. Die beiden wollen endlich nach Hause. Sie haben wunderbare Bäume, Tiere und

Menschen kennengelernt, viel Neues und Spannendes gesehen - und dennoch: Die Sehnsucht nach dem Wald quält Mats und Mara sehr. Gerade jetzt, da sie müde sind.

Mats zählt die Baumblätter auf seinem Rücken - sieben Stück sind es schon, fünf brauchen sie noch. Mara hustet.

“Komm, lass uns eine Pause machen”, sagt Mats. Jetzt, da es Mara nicht gut geht, ist er es, der sich um die große Schwester kümmert.

Die beiden Wurzelwichte setzen sich in einen Vorgarten unter einen kleinen Weißdorn-Baum, um sich auszuruhen.

Beim letzten Weißdorn, den sie in der Stadt trafen, haben sie die Fee Cliodhna kennengelernt. Dieses Mal erwartet sie jedoch keine Fee. Ein Auto fährt vorbei und hüllt die Wurzelwichte in eine Abgaswolke. Mara muss noch mehr husten.

Der kleine Weißdorn meldet sich zu Wort.

“Ich gebe mein Bestes, aber heute fahren besonders viele Autos die Straße entlang, ich glaube, es gibt eine Umleitung...”

“Was meinst du damit, du gibst dein Bestes?” fragt Mats.

“Ich reinige die Luft”, antwortet der Weißdorn.

“Deine Schwester hustet wegen der Abgase. Für Menschen sind die Abgase zwar auch nicht gesund. Aber für euch kleine Wurzelwichte ist die Stadtluft noch viel schwerer zu verdauen.”

Mats und Mara denken an die Luft in ihrem Wald. Die riecht ganz anders als die Stadtluft. Sie besitzt jeden Tag einen anderen Geschmack, manchmal süß, voller Blütenduft, manchmal würzig. Beim Einatmen können die Wurzelwichte sogar riechen, was die Bäume sich erzählen, wenn sie Tiere um Hilfe rufen oder einfach nur Neuigkeiten austauschen, weil sie über Duftstoffe miteinander reden. Und immer fühlt sich das Einatmen im Wald so ähnlich an, als würde man frisches, klares Wasser trinken.

Aber dass es die Bäume sind, die die Luft "sauber" machen, darüber hatten Mats und Mara nie nachgedacht. Schließlich gibt es im Wald ja auch kaum Abgase und Maschinen. Plötzlich erinnert sich Mara an eine Begegnung hier in der Stadt.

"Weißt du noch Mara, der Schnurbaum hat uns doch erzählt, dass er mithilft, damit die Erderwärmung nicht allzu schlimm wird. Hat das etwas mit dem Luftreinigen zu tun?"

Belehrend meldet sich ein Zierapfel zu Wort, der neben dem Weißdorn wächst und lange in einer angesehenen Baumschule war:

"Genau das hat es! In Japan werden die Menschen sogar von den Ärzten in den Wald geschickt, wenn sie krank sind."

"Genau, die gehen Waldbaden", meint der Weißdorn. "Shinrin Yoku heißt das auf Japanisch."

Mara atmet etwas leichter.

"Danke, gerade fühlt sich die Luft tatsächlich wieder besser an. Wie macht ihr das mit dem Luftsäubern?"

Da weiß natürlich der gebildete Zierapfel Rat:

"Das ist wegen dem CO₂..."

"Zehn-Uhr-Brei?", fragt Mats verständnislos. Der Zierapfel seufzt.

"Chemie lernt ihr im Wald wohl nicht, was? Also...Menschen und Tiere brauchen frische Luft zum Atmen. Aber die Luft, die sie dann wieder ausatmen, die ist nicht mehr frisch. Da entsteht dasselbe Gas, das auch bei den Autos hinten rauskommt. Autopups sozusagen. Und wir Bäume, wir können mit unseren Blättern und ein bisschen Sonne und Wasser frische Luft daraus machen..."

Wieder fahren einige Autos vorbei. Mara hustet von neuem.

"Aber hier in der Stadt gibt es wohl nicht genug Bäume, um frische Luft zu machen, oder?" fragt Mats und beginnt ebenfalls zu husten.

"Ja, leider." meint der Weißdorn. "Aber ich habe eine Idee, was euch helfen könnte. Ich kenne da jemand, der sich noch besser in der Luft auskennt als wir Bäume, jemand der sein ganzes Leben in der Luft verbringt..."

Kaum gesagt, schwirrt ein pfeilschneller Vogel herbei und greift Mats und Mara im Flug mit seinen beiden Füßen. Hoch fliegt er über die Stadt hinaus und immer höher, Mats und Mara waren noch nie so weit oben.

“Das ist mein Zuhause”, lacht der Vogel, während er mit atemberaubender Geschwindigkeit durch die Lüfte schießt.

“Ich bin ein Mauersegler und wir Mauersegler sind nur zum Brüten auf der Erde.”

“Und wie schläfst du?” fragt Mats.

“Auch in der Luft... Wir können bis zu zehn Monate fliegen ohne ein einziges Mal zu landen.” Mats und Mara raunen bewundernd -

“Das ist ja fast ein ganzes Jahr!”

Immer weiter fliegt der Mauersegler nach oben, der Weißdorn, der Zierapfel, die Häuser, alles wird klitzeklitzeklein, bis die Stadt nur noch als ein bunter Fleck an einem großen blauen Fleck zu erkennen ist. Grüne Flecken gibt es auch.

“Einer davon ist euer Wald”, sagt der Mauersegler. Mats und Mara staunen, so haben sie die Welt noch nie gesehen. Irgendwann hört der Mauersegler auf mit den Flügeln zu schlagen und lässt sich von den Winden tragen.

“Viel weiter kann ich nicht,” sagt er, “dann wird die Luft nämlich auch schon dünner und der Weltraum beginnt. Könnt ihr denn jetzt besser atmen?”

Mats und Mara gucken nur, sagen können sie nichts, so überwältigt sind sie und schwindelig ist ihnen auch. Mara hat aufgehört zu husten, die Luft ist tatsächlich viel klarer hier oben.

“Die Menschen haben Flugzeuge, die können noch viel, viel weiter fliegen. Auch dorthin, wo wir nicht mehr atmen können - in den Weltraum bis zu den Sternen.” erzählt der Mauersegler.

“Ich habe einmal zwei Astronauten belauscht. Die haben hier am Bodensee Urlaub gemacht und saßen auf einer Bank am See und haben sich unterhalten. Die sind bis zum Mond geflogen und haben von dort aus gesehen, wie die Erde als blaue Kugel im Weltall schwebt. Und sie haben von einem ganz besonderen Gefühl erzählt, das alle Astronauten haben,

wenn sie das erste Mal unsere Erde als Ganzes sehen.”

“Was hatten sie für ein Gefühl?” fragt Mats.

“Sie sind überwältigt, wie schön er ist, unser Planet. Sie begreifen, dass alles Leben auf der Erde verbunden ist, Menschen und Bäume und Tiere und Steine und ...“

“Wurzelwichte”, fügt Mara hinzu.

Der Mauersegler erzählt weiter.

“Und gleichzeitig sehen sie, wie zerbrechlich die Erde ist. Sie sehen, dass es nur eine ganz dünne Schicht von Luft ist, die unsere Erde umgibt und das Leben möglich macht. Und dass die Menschen die Verantwortung haben diese Erde zu schützen, für uns alle.”

“Gaia”, flüstert Mats, “sie sehen Gaia als Ganzes.”

“Genau”, sagt der Mauersegler, “Sie nennen es nur anders.”

“Schade, dass nicht jeder Mensch diese Erfahrung machen kann. Oder jeder Wurzelwicht. Oder jeder Baum.”

“Ich habe aber auch schon ein Kribbeln im Bauch, wenn ich mir das nur vorstelle, wie die Erde langsam um die Sonne tanzt...” sagt Mara.

Langsam, in großen Kreisen lässt sich der Mauersegler wieder nach unten gleiten und setzt Mats und Mara sanft in der Krone des Weißdorns ab. Die beiden Wurzelwichte gähnen.

“Frische Luft macht müde”, belehrt sie der naseweise Zierapfel. Aber das hören Mats und Mara schon nicht mehr, sie sind zwischen den duftenden Blüten des Weißdorns eingeschlafen.

Und so lässt der Weißdorn sanft ein Blatt auf sie hinunterwehen. Ein “N” steht darauf geschrieben.

“Nehmt meinen letzten Buchstaben mit und grüßt mir den Wald”, flüstert der Weißdorn leise, um die Wurzelwichte nicht aufzuwecken.

Über eine Ampel kommen Mats und Mara in die **Martin-Venedey-Straße**, die zum Treffpunkt Petershausen führt. Die erste Straße links biegen sie ab und folgen ihr bis zu einem kleinen **Spielplatz**. Dort befindet sich die STATION 9.

9. STATION: JAPANISCHER SCHNURBAUM

Ernst-Bärtschi-Weg 8-10

Mats und Mara und das weltweites Wurzelnetzwerk

Mausersegler fliegen über der Stadt, jagen nach Insekten und erfüllen die Luft mit ihrem hohen "sriihrr"-Rufen. Mats und Mara sehen den Vögeln hinterher. Ach, wenn sie doch auch wie die Mauersegler einfach fliegen könnten, dann wären sie ganz schnell zurück in ihrem Wald. Mara kehrt mit ihren Gedanken wieder auf den Erdboden zurück.

"Komm Mats, wir haben das Zauberwort ja fast schon zusammen!"

"Fast? Das sind noch einige Buchstaben, die uns fehlen", jammert Mats.

"Guck mal, da hinten, über der Straße sind richtig viele Bäume! Fast schon ein kleiner Wald! Lass uns die mal fragen!" schlägt Mara vor.

Die beiden Wurzelwichte huschen den Gehweg entlang, warten bis kein Auto kommt, dann trippeln sie in Windeseile über die Straße.

Angekommen bei den Bäumen rast eine lange eiserne Schlange an ihnen vorbei: "Ratatatatatta!" Mats und Mara verstecken sich schnell hinter einem kleinen Baum.

"Was ist das? Ein Auto, das auf Schienen fährt?" meint Mats entgeistert. Neben ihnen stülpt sich ein Erdhaufen nach oben und ein kleines, schwarzes Köpfchen bahnt sich den Weg ins Freie, mit einer langen nackten Schnauze und Augen so klein wie Stecknadelköpfen: ein Maulwurf.

"Wenn ich mich da einmischen dürfte", quiekt der Maulwurf. "Gestatten, ich bin geprüfter Erdreich-Tourismus-Führer, Rudi mein Name. Das Gefährt, das ihr betrachtet, ist ein Zug. Aber viel spannender ist doch die Welt

untertage, wenn ihr möchtet könnte ich gerne eine kleine Führung....“

Mara unterbricht den redseligen Maulwurf höflich.

“Wir sind auf der Suche nach Bäumen, die uns weiterhelfen können. Wir möchten nämlich zurück in den Wald.“

Wurzelwichte heißen zwar Wurzelwichte, allerdings leben sie trotzdem übertage und kümmern sich um den Teil ihres Baumes, der über der Erde liegt. Mit ihren feinen Wurzelwichtohren hören sie das geschäftige Wispern und Flüstern der Wesen unter der Erde, aber selbst waren noch nie da unten.

“Ich kann nur betonen, dass für einen Kurzurlaub die Welt unter Tage...“

“Wirklich nicht“, sagt Mats. Etwas beleidigt gräbt sich der Maulwurf wieder ein.

Der Baum, unter dem sich die beiden Wurzelwichte versteckt haben, ist ein Japanischer Schnurbaum, wie Mats und Mara inzwischen wissen, ein “Klimawandelbaum“. Er meldet sich knarrend zu Wort.

“Was möchtet ihr denn wissen, kleine Wurzelwichte?“ Mats stellt seine Rückentasche auf den Boden. In ihr trägt er die Baumblätter mit den Buchstaben, die schließlich das Zauberwort ergeben sollen.

“Wir suchen einen Buchstaben“, sagt Mara zum Schnurbaum. Doch noch ehe Mara zu Ende sprechen kann, stößt Mats einen erschreckten Schrei aus.

“Mara! Unsere Blätter!“ Mara blickt auf den Boden und sieht gerade noch das letzte der Blätter, das Weißdornblatt mit dem “N“ darauf, wie von Geisterhand gezogen im Erdboden verschwinden. Weder Mats noch Mara haben sich die Buchstaben auf den Blättern gemerkt. Mats und Mara versuchen sich in den kleinen Gang zu quetschen, erfolglos. Verzweifelt stehen die Wurzelwichte da – was nun? Sie legen ihre Ohren auf den Erdboden und horchen.

“Ein Regenwurm“, flüstert Mats.



rde wirbelt auf, Maulwurf Rudi taucht wieder auf.

“Genau ein Regenwurm!” bestätigt er. Mats und Mara wischen sich die Erde aus dem Gesicht.

“Regenwürmer lieben Laubblätter, das ist ihre Leibspeise, sie ziehen sie unter die Erde und dann...” Der Maulwurf macht ein genüsslich schmatzendes Geräusch.

“Oh nein.” Mats und Mara wird ganz anders zumute bei der Vorstellung, dass der Regenwurm ihre Blätter aufisst.

“Könntest du uns einen Gang hinterhergraben?” fragt Mara den Maulwurf.

“Ich wusste doch, dass ihr gerne eine Führung haben möchtet”, meint Rudi begeistert und beginnt sofort zu graben. Mats und Mara krabbeln hinterher, den schmalen Tunnel entlang, den Rudi für sie gräbt. Mit seinen großen Grabschaufeln sieht es fast so aus, als ob der Maulwurf durch das Erdreich schwimmen würde. Eigentlich ist es untertage natürlich stockdunkel. Aber Mats und Mara haben das Glück, als Wurzelwichte zumindest ein kleines bisschen sehen zu können, trotz Dunkelheit.

“Hier haben wir besonders schöne Erde, krümelig, weich, so mag ich das, perfekt zum Graben.” Der Maulwurf hält an und wartet auf Mats und Mara. Mats und Mara lauschen all den unzähligen Stimmen und Geräuschen, die sie zuvor über der Erde nur wie einen bunten Klangteppich unter sich wahrgenommen haben.

„Hm, leckerschmecker!“ Ein klitzekleines, reiskorngroßes Tierchen mit sechs Beinen krabbelt an ihnen vorbei, vollführt vor Freude einen kleinen Hüpfen und macht sich über eine tote Wurzel her.

“Das ist ein Springschwanz” erklärt der Maulwurf, “die sind ganz wichtig, weil sie die Pflanzenabfälle so klitzeklein machen, dass sie wieder zu fruchtbarer Erde und damit zu neuer Nahrung werden.” Doch nicht nur die Springschwänze sind damit beschäftigt, sondern noch viele andere Winzlinge. Spinnen, Kellersasseln, Milben Tausendfüßler - die Erde wuselt voller Lebewesen.

Der Maulwurf setzt wieder an zu einem Vortrag: "Besonders wichtig sind dabei die Regenwürmer, nicht nur, dass sie für uns Maulwürfe unbeschreiblich lecker sind. Nein, durch ihr Graben belüften sie die Erde, sie sind sozusagen die Klimaanlage des Bodens."

Mara muss an ihren Ausflug in den Himmel denken. Dass auch der Boden Luft braucht, daran hätte sie gar nicht gedacht.

"Außerdem ist Regenwurm-kacka der beste Dünger für den Boden. Früher haben die Menschen geglaubt, dass Regenwürmer schädlich sind, inzwischen züchten sie sogar welche, und man kann sie kaufen."

Der Maulwurf schwelgt weiter in seiner Regenwurm-Begeisterung.

"Sie fressen auch Samen von der Erdoberfläche und bringen sie so unter die Erde und zum Keimen..."

Mats und Mara haben bei all den neuen Eindrücken komplett vergessen, weshalb sie hier unten sind... "Der Regenwurm! Unsere Blätter! Wir müssen uns beeilen!" Maulwurf Rudi unterbricht seine Ausführungen und gräbt weiter.



eder müssen sie anhalten - dieses Mal kreuzt eine Wurzel ihren Weg. Genauer gesagt eine Wurzel des Schnurbaums, den sie oben schon kennengelernt haben.

"Kannst du dem Schnurbaum neben uns noch etwas zu essen rüberschicken? Und ihm bitte ausrichten, dass ich hier zwei Wurzelwichte gesehen habe?" ruft der Schnurbaum zu einem Pilz

"Ja", antwortet der Pilz. "Ich bräuchte aber auch noch etwas Zucker."

Und schon spüren Mats und Mara, wie durch die feinen Wurzeln im Boden über das weiße Geflecht der Pilze bis zum benachbarten Schnurbaum allerlei Stoffe ausgetauscht haben. Für Wurzelwichte, die ganz besondere Antennen für solche Dinge haben, hört sich das an wie Musik. Der Maulwurf sieht wieder seinen Einsatz gekommen:

"Über das WWW, das WeltWeiteWurzelnetz, sind die Bäume miteinander verknüpft. Zwischen den Bäumen sorgen Pilze mit ihren feinen Fäden dafür, dass sie Nachrichten und Stoffe austauschen können und bekommen dafür selbst etwas zu essen von den Bäumen..." Mats und Mara lachen.

“Wir kommen aus dem Wald, da kennen wir uns mit dem Wurzelnetz aus.”

“Richtig, richtig.” sagt Rudi.

“Wo ist der Regenwurm jetzt?” fragt Mara besorgt.

“Kommt”, ruft der Maulwurf, er gräbt einen Gang um die Wurzel herum und stößt schon wieder gegen einen Widerstand.

“Autsch!”

“Was ist da?” fragen Mats und Mara.

“Asphalt. Beton. Menschenkram. Das brauchen die Menschen für ihre Straßen. Ein bisschen wäre ja ok, aber hier ist es überall. Da kann die Erde nicht mehr atmen.”

Der Maulwurf gräbt weiter. Jetzt fällt es ihm um einiges schwerer.

“Und das Doofe ist, dass die Erde vom vielen Bauen und den Fahrzeugen zusammengedrückt wird und ganz hart wird, da können die Pflanzen nicht mehr richtig wachsen, und wir nicht mehr graben...”

Das kennen Mats und Mara auch aus dem Wald, darüber klagen die Bäume, wenn große Fahrzeuge über ihre Wurzeln rollen.

Der Maulwurf schnüffelt, er wittert nach dem Regenwurm, riecht aber etwas ganz anderes. Mats und Mara riechen es auch.

“Ein Abwasserkanal. Da fließt alles aus dem Klo der Menschen durch...”

“Menschenkacka?”, frag Mats erstaunt. Im Wald wird alles, was die Tiere ausscheiden gleich weiterverarbeitet.

“Genau”, sagt der Maulwurf. Er schnüffelt wieder in die Luft.

“Ah, ich glaube, jetzt habe ich den Regenwurm wieder! Schnell, wir können einen Gang benutzen, den ich schon gegraben habe. Der Maulwurf krabbelt voran, und Mats und Mara haben Mühe, ihm nachzukommen.

„Da!“ Am Ende eines langen Ganges entdecken Rudi, Mats und Mara einen Regenwurm.

„Ist er das?“ fragt Rudi.

„Ja.“ antwortet Mats.

“Geht alleine zu ihm hin”, sagt der Maulwurf. “Vor mir hat er Angst.”

Die Wurzelwichte nähern sich dem Wurm. Um ihn herum sind überall Reste

von Blättern.

„Sind das unsere?“ fragt Mats beklommen. Der Regenwurm ist derweil schon wieder weitergekrochen, Regenwürmer haben immer etwas zu tun. Wie sollen Mats und Mara nun zurück in den Wald kommen, nun da sie wohl alle Blätter verloren haben?

Plötzlich hören sie ein Geräusch - ein leises „Ük-ük.“ klingt durch den Erdboden. Mats und Mara spüren den dunklen Ton am ganzen Körper. Diesen Ruf kennen sie doch schon! Sie folgen dem Geräusch und finden in einer kleinen Erdhöhle die Kröte, die sie ganz am Anfang ihrer Reise kennengelernt haben. Selbst hier in der Dunkelheit sehen Mats und Mara das funkelnde Gold in den Augen der Kröte.

„Da seid ihr ja!“ gluckst die Kröte.

„Hast du den Regenwurm beauftragt, unsere Blätter mitzunehmen?“ fragt Mara. Die Kröte lächelt.

„Ihr habt Gaia, unsere Erde von oben gesehen auf eurer Reise, nun seid ihr auch in der Erde selbst. Spürt ihr ihren Atem? Schließt die Augen!“

Mara und Mats sind ganz leise und tatsächlich aus all den Stimmen der kleinen Tiere, der Bäume und Pilze formt sich der Atem ihres Planeten. Wie ein warmer Sommerwind umhüllt er die beiden Wurzelwichte und lässt sie ganz ruhig werden. Sie fühlen sich genauso wohl, wie sie sich in der Schlafhöhle der alten Eiche gefühlt haben. Als sie die Augen wieder öffnen, ist die Kröte verschwunden. Aber sie hat die Blätter mit den Buchstaben zurückgelassen.

„Könntest du uns nicht gleich die anderen Buchstaben nennen?“ ruft Mats ihr hinterher. Doch seine Worte verhallen im Erdtunnel. Er seufzt.

„Dafür haben wir unsere Blätter wieder!“, sagt Mara. „Und wir haben das Atmen der Erde gespürt.“, fügt sie leise hinzu.

„Kommt!“, quiekt der Maulwurf. Er führt sie wieder an die Erdoberfläche, nicht ohne ihnen noch einiges in seinen Gängen zu zeigen. Doch irgendwann kommen sie dann doch noch oben an.

"Hallo Wurzelwichte! Na, wie war's da unten? Ihr wart so schnell weg vorhin, dabei wollte ich euch etwas ausrichten, von der Kröte!", begrüßt sie knarrend der Schnurbaum. Mats und Mara müssen erst einmal ihre Augen mit den Händen schützen. Noch sind sie an die Dunkelheit gewöhnt, und das helle Sonnenlicht blendet sie.

„Ihr dürft meinen sechsten Buchstaben mitnehmen!“ meint der Schnurbaum. Mats und Mara buchstabieren Schnurbaum.

„S ist der erste, C der zweite Buchstabe, H der dritte, N der vierte, U der fünfte und R der sechste Buchstabe!“ Mats nimmt ein Schnurbaumblatt vom Boden und malt vorsichtig ein großes R darauf.

„Aber bevor ihr weiterlauft, könnt ihr euch gerne etwas in meiner Krone ausruhen“, bietet ihnen der Schnurbaum an. Das lassen sich Mats und Mara nicht zweimal sagen, sie legen sich ganz oben auf einen Schnurbaumzweig zwischen die cremeweißen Blüten mit dem gelben Punkt in der Mitte und lauschen dem Konzert der surrenden Insekten und singenden Vögel.

„Manchmal fühlt sich auch die Stadt ein bisschen wie der Wald an“, sagt Mara.

“Wieviel Bäume sind denn wohl ein Wald?“, fragt Mats. Dann schweigen die beiden Wurzelwichte und lassen ihre Gedanken über die Stadt schweifen.

*Vom Spielplatz führt ein **Fußweg** zurück zur **Petershauser Straße**. Mats und Mara überqueren den **Bahnübergang** und biegen direkt danach rechts ab in die **Moltkestraße** und hinter dem **Kiosk** in die **Eisenbahnstraße**. Von dort geht es links in den „Alten Wall“ und gleich wieder links in die*

*Hegastraße, die einen rechtwinkligen Knick zu einem
Innenhof mit einem großen Spielplatz und frisch gepflanzten
Magnolien: STATION 10.*

10. STATION: DREI MAGNOLIEN, ZWEI FELDAHORNE UND EIN JAPANISCHER SCHNURBAUM

Moltkestr. 1-3/Eisenbahnstr. 1,1a-11/Alter Wall /Innenhof

Mats und Mara lernen eine Magnolie, einen Rosenkäfer und zwei Schreiberlinge kennen. Sie sorgen dafür, dass die Schreiberlinge dieser Geschichte eine Geschichte über Wurzelwichte schreiben.

Mara, ich habe Bäume gefunden! - ruft Mats begeistert. Er steht in einem Innenhof. Um einen Spielplatz herum strecken einige junge Bäume ihre Äste in den Himmel: Feldahörner, die kennen Mats und Mara schon aus ihrem Wald. Japanische Schnurbäume, die haben sie hier in der Stadt kennengelernt. Und dann sind da noch drei Bäume, über und über bedeckt mit betörend duftenden Blüten. Solche Bäume haben Mats und Mara noch nie gesehen. Ob ihnen hier einer der Bäume weiterhelfen kann?

"Pssst!" flüstert Mara, "da sind Menschen!"

Tatsächlich, auf der Kinderwippe sitzen sich zwei große Menschen gegenüber, ein Mann mit einer Strickmütze und eine Frau mit bunten Haaren. Aber sie sind so sehr in ihr Gespräch vertieft, dass sie Mats und Mara ohnehin nicht wahrnehmen könnten. Selbst wenn die beiden auf ihren Nasenspitzen einen Frühlingstanz machen würden. Trotzdem sind

die Wurzelwichte vorsichtig und scheu. Aber auch furchtbar neugierig. Und so schleichen sie sich leise an die beiden Menschen heran und lauschen ihrem Gespräch.

Der Mann hält ein Buch in der Hand "Magnolien" steht darauf, und ein Baum ist abgebildet, gerade so wie die duftenden Blütenbäume hier im Innenhof. Beide Menschen halten einen Stift in der Hand und machen sich Notizen. Mats und Mara wird klar, dass die beiden Schreiberlinge sind. Soviel sie heraushören können, gibt es eine Gruppe von Kindern, die Wurzelkinder, die jeden Tag in den Wald kommen. Seit 20 Jahren schon haben die dort einen Kindergarten. Und jetzt, zum Geburtstag des Kindergartens, schreiben die beiden Schreiberlinge eine Geschichte über Bäume in der Stadt. Das finden die beiden Wurzelwichte natürlich extrem spannend. Sie verstecken sich hinter einem Stein in ihrer Nähe und merken schnell, dass die beiden Menschen Bäume eigentlich vor allem aus Büchern kennen. Unterhalten haben sie sich noch mit keinem. Die anwesenden Bäume müssen darum immer wieder kichern, als sie dem Gespräch der beiden lauschen.

Plötzlich hat Mats eine Idee

"Sie könnten doch über uns schreiben!" platzt Mats heraus. "Dann können die Kinder, die die Geschichte lesen, uns vielleicht helfen, in den Wald zurückzufinden! Sie erfahren, was wir erlebt haben. Vielleicht pflanzen sie dann sogar noch mehr Bäume in der Stadt, einen ganzen Wald, damit die Bäume hier nicht immer so einsam sind. Und es bessere Luft gibt..." Mara lächelt.

"Das wäre toll."

"Aber gerade wollen sie leider etwas ganz anderes schreiben, hör mal zu...."



Die Frau erklärt dem Mann ihre Idee für den Anfang der Geschichte:

"Es gibt doch diese ganz alte, nordische Sage. Als es noch keine Menschen auf der Erde gab, gingen die Götter am

Meeresstrand spazieren. Sie fanden das Holz zweier Baumstämme und schufen daraus die ersten beiden Menschen, Ask und Embla. Was meinst du?" fragt die Frau. Der Mann überlegt.

"Aber das waren doch eine Ulme und eine Esche oder? Lass uns doch erst einmal etwas über diese Magnolie hier herausfinden..."

Der Mann öffnet sein Buch. Auch Mats und Mara spitzen jetzt ihre Wichtelohren. Sie wollen wissen, was es mit diesen Blütenbäumen auf sich hat.

"Magnolien sind schon ganz schön alt, die gab es schon zur Kreidezeit vor über 100 Millionen Jahren. Also, als es noch die Dinosaurier gab. Damals gab es auch bei uns hier Magnolien." erklärt der Mann. Die Frau auf der Wippe ist begeistert.

"Dann könnten wir doch eine Geschichte schreiben über einen Tyrannosaurus Rex, der anders ist. Alle Tyrannosaurus Rexe essen Fleisch, nur dieser eine ist Vegetarier und ernährt sich von Magnolienblüten. Dinosaurier mögen Kinder doch immer gerne!"

Mats und Mara sehen sich an.

"Wir müssen sie irgendwie dazu bringen, über das Hier und Jetzt zu schreiben. Über die Bäume und über uns und nicht über Dinosaurier...", flüstert Mara.

Der Mann und die Frau stehen auf und stellen sich unter die Magnolie. Auch Mats und Mara schleichen zur Magnolie, klettern den Stamm hinauf und verstecken sich in einer der duftenden Blüten.

"Vielleicht hilft es, wenn wir sie ablenken", raunt Mats. Er lässt ein Blütenblatt zu Boden segeln, direkt vor das Gesicht des Mannes. Der nimmt es hoch, streicht mit der Hand nachdenklich über das seidige Blatt, riecht daran und antwortet:

"Hm, ja, nicht schlecht, aber irgendwie geht es ja dann mehr um Dinos, als um Bäume."

Die Frau tastet den Stamm der Magnolie ab. Die Magnolie spannt stolz ihre Rinde an.

"Seltsam", meint die Frau. "Bienen scheinen die Magnolie nicht gern zu

mögen, da ist ja keine einzige." Die Magnolie seufzt.

"Bienen holen meinen Pollen ja auch nicht..." Aber die beiden Menschen hören die Magnolie nicht.

Der Mann blättert in seinem Buch, bis er fündig wird.

"Stell dir vor!" ruft er erstaunt. "Magnolien werden von Käfern bestäubt!"

"Was heißt bestäuben?" fragt Mara leise. Die Magnolie antwortet ihr:

"Menschen nennen das Bestäubung, wenn wir Baumkinder machen. Ein Insekt oder der Wind trägt Pollen von einer Blüte zur anderen, daraus kann dann ein Samen entstehen und daraus wiederum ein kleiner neuer Baum."

"Ach so," sagt Mara. "Wir Wurzelwichte nennen das Baumpost."

Der Mann liest weiter in seinem Buch:

"Ganz früher gab es zunächst nur Nadelbäume und Farne, daraus haben sich dann irgendwann Laubbäume entwickelt. Die Magnolien sind eine Art Zwischenform. Damals gab es noch keine Bienen. Aber dafür Käfer."

"Genau! Uns gibt es schon richtig lange!" Mats und Mara schrecken herum. Neben ihnen, direkt in einer der großen Magnolienblüten, sitzt ein kleiner Rosenkäfer. Mit seinen schillernden glänzenden Flügeln ist er prächtig anzusehen. Er wühlt im Pollen einer Magnolien-Blüte herum und schmatzt vergnügt. Ein wahres Festmahl!



er Mann liest derweil etwas vor über Käfer im Vergleich zu Bienen:

"Die Käfer gelten als eher ungeschickte Bestäuber, weil sie auf der Nahrungssuche alles sofort auffressen. Im Gegensatz zur Biene, die fein säuberlich ihr Sammelgut ins Nest trägt. Dabei verwüsten die Käfer die Blüten oftmals mit ihren Beißwerkzeugen und hinterlassen dazu noch ihre Hinterlassenschaften in den Blüten."

"Was meint er damit?" flüstert Mats zu dem Käfer. "Machst du in die Blüten Kacka?" Der Rosenkäfer fliegt etwas beleidigt zur nächsten Blüte, antwortet aber dann doch.

"Pfff... Ja, manchmal. Menschen! Als ob die bessere Tischsitten hätten. Was ich da schon alles gesehen habe..."

Auch die Magnolie mischt sich jetzt ein.

"Ich mag meine Käfer sehr, das mit der Bestäubung klappt wunderbar. Ordnung wird überschätzt! Ein bisschen Unordnung in den Gärten wäre hier in der Stadt für uns Pflanzen und die Tiere gar nicht so schlecht!"

Unter der Magnolie geht das Menschen-Gespräch weiter:

"Also ich finde meine Idee mit dem Tyrannosaurus Rex immer noch gut", sagt die Frau gerade. Mats und Mara sehen sich wortlos an. Sie haben einen Plan gefasst, pflücken jeweils ein Blütenblatt, stellen sich direkt über die beiden Menschen auf einen Ast und lassen sich herabsegeln. Mats landet auf der Schulter der Frau, Mara auf der des Mannes und ganz leise flüstern sie den beiden Menschen etwas ins Ohr. Dann klettern sie vorsichtig an den großen Menschen herab und rennen zurück zur Magnolie.

"Merkwürdig", sagt die Frau mit den bunten Haaren. " Es kommt mir vor", als ob wir nicht alleine wären."

"Vielleicht brauchen wir ja gar keinen Tyrannosaurus Rex." überlegt der Mann. "Wie wäre es wenn wir eine Geschichte über zwei Wurzelwichte erzählen?"

"Eine wunderbare Idee!", sagt die Frau strahlend, "dieselbe hatte ich auch gerade. Und die Magnolie passt auch ganz toll in die Geschichte. Die zwei Wurzelwichte reisen in der Stadt von Baum zu Baum, um zurück in ihren Wald zu finden."

"Ich habe auch schon eine Idee, wie die Geschichte beginnen könnte", sagt der Mann: "Eine uralte, knochige Eiche wächst ganz tief im Wald. Schon viele Sommer und Winter reckt sie ihre starken Äste der Sonne entgegen. In dieser Eiche wohnen Mats und Mara. Sie sind Wurzelwichte..."

Sicher in einem Blütenblatt verborgen hören Mats und Mara den beiden Schreiberlingen noch eine Weile zu, dann erklingt ein Wispern unter ihnen. Es ist die Magnolie.

"Kommt, ich gebe euch meinen siebten Buchstaben mit." Mats schreibt auf eines der grün glänzenden Magnolien-Blätter ein großes I.

"Danke" sagt Mara. Der Rosenkäfer mischt sich jetzt auch wieder ein:
"Und ich, ich bringe euch zu einem anderen Baum, der euch vielleicht weiterhelfen kann. Ist zwar keine Käferblume, aber trotzdem ein netter Kerl..." Der Rosenkäfer surrt davon, Mats und Mara haben Mühe, ihm hinterherzukommen.

*Wenn Mats und Mara der **Hegastraße**, über die sie hineingekommen sind, einfach folgen, kommen sie zurück auf die **Molkestraße**, auf der sie bis zum **Zähringer Platz** laufen.*

*Sie überqueren die Straße und laufen bis zur **Bäckerei Schneckenburger**. Dort geht es nach rechts in die **Konrad-Witz-Straße**. Sie folgen der ersten Abzweigung links und landen auf einem Hof mit einem großen alten Baum und einem neu gepflanzten Zierapfel neben einem kleinen **Spielplatz**. Dort ist STATION 11.*

11. STATION: ZIERAPFEL

Luisenstr. 2-6, Konrad-Witz-Str. 1-5

Das Leben im Hinterhof



Das ist noch dunkel, als Mara erwacht. Die Tautropfen glänzen perlenhell im ersten Dämmerlicht, das Mara jedoch eher erahnen als sehen kann. Sie schaut sich um. Mitten in einem dreieckigen, häuserumstandenen Hof erhebt sich eine prächtige Kastanie. Weit streckt sie ihre Äste in den umliegenden Raum. Das Grün ihrer Blätter ist noch frühlingssart, weiße Blütenkerzen mit rosa Tupfern, geschlossen noch, strecken sich und warten auf den Sonnenschein. Dumpf klingen fünf Schläge einer Kirchenglocke irgendwo nicht allzu weit entfernt.

Neben Mara liegt Mats. Tief und langsam klingen seine Atemzüge. Mats schläft ruhig. Ein kastenförmiger, orangefarbener Lastwagen rumpelt auf den Hof. Seine Scheinwerfer blenden Mara. Sie bedeckt ihre Augen mit ihren Händen und blinzelt durch die Finger hindurch. In orangefarbene Kleidung gehüllte Männer sammeln schwarze Tonnen, hängen sie hinten an ihren Wagen und drücken einen Knopf. Ruckelig bewegen sich die Tonnen in die Höhe, werden dann von ihrer Haltevorrichtung gekippt und gerüttelt. Ihr Inhalt purzelt ins Innere des Wagens. Die Männer springen hinten auf den Wagen, halten sich an einer Stange fest und schon sieht Mara nur noch seine roten Rücklichter. Einmal blinkt es noch gelb. Dann sind sie weg, und Mara lauscht in die zwitschernde Unruhe des frühen

Vogelkonzerts. Da, ein Gartenrotschwanz. Und hier eine gelbschnäbelige Amsel. Den gelben Schnabel kann Mara nicht sehen. Aber sie denkt ihn sich.

Ein blauer, aufgeregt bewegter Lichtschein durchläuft den Hof. Schnell fährt ein Auto unsichtbar, aber doch nah vorbei. Mara kann nur das Farbenspiel beobachten. Hinter einem Fenster geht Licht an und dann wieder aus. Aus dem Schutz einer Mauer im Vorgarten erhebt sich die Gestalt eines großen Mannes. Er dehnt und streckt sich, beugt sich nach links und nach rechts. Dann trägt er ein paar Flaschen zu einem Mülleimer und wirft sie hinein. Merkwürdig, denkt Mara. Jetzt hebt er einen großen dunklen Beutel vom Boden auf. Der sieht aber dick aus. Der Mann schüttelt ihn und rollt ihn danach zu einem kleinen runden Paket zusammen. Neugierig geht Mara ein Stück näher heran. Taschen liegen auf dem Boden und Plastiktüten. Der Mann sammelt alles ein und befestigt dieses Gepäck auf einem Fahrrad. Er schwingt sich hinauf und verschwindet um die nächste Straßenecke.

Auf dem Hof wird es wieder ruhiger. Mara gähnt. Müde kuschelt sie sich an Mats und schläft ein. Als sie wieder aufwacht, ist rege Bewegung im Hof. Kinder mit Rucksäcken kommen lachend und schwatzend aus den Häusern. Menschen gehen zu den Autos, die unter der Kastanie im Hof und drumherum parken. Manche gehen langsam, andere schneller. Manche scheinen noch ganz versunken in den Traum, aus dem sie gerade erst erwacht sind. Andere wiederum gehen zielstrebig auf ihre Fahrzeuge zu, den Schlüssel in der Hand. Immer wieder blitzen kleine gelbe Lichter an den Autos auf. Die Menschen öffnen deren Türen, schlüpfen hinein. Mit Lärm und Gestank erwachen die Motoren zum Leben. Der Hof leert sich. „Mensch, pass doch auf!“ schreit einer einen anderen an.

 Mara döst wieder ein. Später spürt sie die Hand von Mats auf ihrer Schulter. „Komm, wach auf, frühstücken“ flüstert er. Er zieht sie am Arm hoch. Gemeinsam lecken sie ein paar Tautropfen von

den Gräsern.

„Bäh“, sagt Mats, „das schmeckt hier einfach nicht.“

„Nein“, antwortet Mara traurig, „das schmeckt hier wirklich nicht.“ Aber den Nektar aus den Kastanienblüten saugen und lecken sie mit großer Freude. Die Kastanie kichert ein wenig, als die Wichte auf ihr herumklettern.

„Na, solche wie Euch habe ich ja schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen“, sagt sie dann.

„Wir haben uns verlaufen“, seufzt Mats. „Unser Wohnbaum ist umgefallen“, erklärt Mara, „und, ohne dass wir recht wissen, wie, sind wir hierher geraten.“

„Wir möchten wieder zurück.“ Die Kastanie ächzt. Und schweigt.

Schimpfend kommt eine Frau aus einem der Häuser gelaufen.

„Nie wieder!“ schreit sie, „Nie wieder, hörst Du!?!“ Drohend schüttelt sie eine geballte Faust gegen ein dunkles Fenster. Mara kann nicht erkennen, welches sie meint.

„Ist die Frau sauer?“ fragt Mats. Dunkel gluckst die Kastanie:

„Ja, mein Junge, ich denke, das kann man wohl so sagen.“ Müde, als wisse sie nicht mehr genau, was sie als nächstes tun wolle, schlurft die Frau hinaus auf den Hof. Sie hebt den Kopf und sieht die Bank, die die Kastanie umstellt.

„Gut“, flüstert sie und lässt sich mit ihrem ganzen Gewicht auf die Bretter fallen. „Was mach ich nur, was mach ich nur“, fährt sie fort. Aber sie scheint kaum zu merken, dass sie spricht.

„Was hat sie?“ fragt Mats. „Tut ihr was weh?“ Tief atmet die Kastanie.

„Das Herz“, sagt sie langsam, „es ist das Herz.“

In der Ferne hört man eine Sirene heulen.

„Muss sie zum Arzt?“ fragt Mara.

„Ein Arzt“, rauscht die Kastanie, „kann da wenig tun.“ Der Kopf der Frau sinkt nach hinten, lehnt sich an den Stamm des Baumes. Leise beginnt die Kastanie zu singen. Ein altes, altes Lied. Für Menschenohren ist es nicht zu hören.

„Aber das Herz der Menschen kann diese Töne hören.“ Sanft widmet sich

die Kastanie wieder ihrem Gesang. Und richtig. Plötzlich erhält der Blick der Frau etwas Klares. Ihre Mundwinkel entspannen sich. Wenig nur, einen Hauch, doch Mara hat es genau gesehen. Etwas ist angekommen. Etwas hat sich den Weg gebahnt von Baum zu Mensch.

Eine alte Frau, schwer von Jahren, eine kastenförmige Handtasche in der rechten Hand setzt sich neben die Schimpfende, die jetzt schon gar nicht mehr wütend ist. Sie tätschelt der Jüngeren den Handrücken.

„Es geht vorbei“, sagt sie, „es geht vorbei. Glaub mir.“ Und die Jüngere umgreift die Hand der Älteren. Lässt sie nicht los. Schweigend bleiben sie sitzen.

MÖÖÖÖP HRRRRMMM MÖÖP MÖÖP TUUUUUUUUT tut tut tut TUUUUUUUUT – auf dem Hof saust ein kleines, knallbuntes Auto im Kreis und macht einen ohrenbetäubenden Lärm. Was ist das? Da sitzt keiner am Steuer und für menschliche Fahrer ist es ohnehin zu klein.

„Ein Kobold“, glaubt Mats, „Ich glaub, da fährt ein Kobold.“

Krachend saust das Auto gegen den Stamm der Kastanie. Ein Kind lacht. Es rennt zu dem Auto.

„Da hast Du Deinen Kobold“, stänkert Mara. „Ein höchst menschlicher Kleinkindkobold.“

„Hahahahaha!“ lacht das Kind und holt sein Auto zurück.

„Komm jetzt“, treibt seine Mutter es an. Ein Schatten läuft über das fröhliche Kindergesicht:

„Nein! Ich will nicht. Will spielen!“

„Ich muss in einer halben Stunde bei Tante Emma sein. Nun komm.“

„Tante Emma ist blöd. Blöd. Blöd. Blöd.“

„Tante Emma ist nicht blöd. Da gibt es doch immer Kuchen mit Schokolade“, versucht die Mutter ihr Kind zu locken. Aber das gibt nicht nach:

„Will keine Schokolade. Ich will mit dem Auto spielen.“

„Aber das kannst Du doch auch später noch tun.“

„Neinneinneinnein“

Mit Schwung kommt ein Auto in den Hof gefahren. Es bleibt mitten auf dem Weg stehen, ein junger Mann springt heraus, läuft um das Auto herum zum Kofferraum, holt einen roten großen Plastikkoffer heraus und schleppt ihn zu einer der Haustüren. Dann rennt er zurück, holt einen grünen, dann einen blauen und schließlich einen gelben Koffer. Beim grünen springt er über das Auto, beim blauen umläuft er es weiträumig und beim gelben endlich stolpert er, flucht, rappelt sich auf, reckt die Faust. Aber das spielende Kind hat sein Auto längst gepackt und ist hinter seiner aufgeregten Mama hergelaufen.

Jetzt sperrt der Mann den Kofferraum ab, rennt zum Haus, hastet die beiden Treppenstufen hoch, die er auf seinem Weg überwinden muss, stolpert fast, stolpert wieder zu seinen Koffern, kramt in allen Taschen, bringt einen Schlüssel hervor, schließt auf, nimmt stöhnend einen der Koffer und verschwindet im Haus. Dann kommt er, eine quälende Ewigkeit später, zurück, holt den nächsten Koffer und immer so weiter, bis alle Koffer im Haus sind. Dann kommt er nicht mehr zurück. Er ist bei seinen Koffern geblieben.

Mit flinken Bewegungen hüpfte ein Eichhörnchen an Mats und Mara vorbei. „Geht doch mal zur Seite, hier kommt man ja kaum durch“, drängelt es und verschwindet in den Zweigen.

„Mann!“ stöhnt Mats, „In der Stadt sind selbst die Tiere hektisch. Er schließt die Augen und stellt sich eine Waldlichtung im Morgentau vor. Nebel steigt auf. Hinter den Büschen hebt ein Reh seinen Kopf. Pilze verströmen einen leicht modrigen Duft und von irgendwoher ertönt das Lied eines frühen Vogels. Mats seufzt.

„Was machen wir denn nun?“ fragt er Mara. Doch die weiß es auch nicht. So bleiben die beiden sitzen und schauen in den Hof zu ihren Füßen.

Ein schwarz gekleideter Mann erscheint, er trägt Werkzeug über der Schulter, eine Bürste an einem Stock, eine Kugel an einer Kette aus Stahl. Zielstrebig läuft er auf eine Tür zu, klingelt und verschwindet.



wei Damen, so grau wie ein Regentag im November, schleichen durch den Hof. Sie tragen eine Tasche und sprechen leise miteinander. Die Wichte können sie nicht verstehen. Die Damen klingeln an einer Tür, sprechen, klingeln wieder, sprechen und klingeln wieder und wieder und sagen ihre Sprüchlein auf, doch nie antwortet jemand. Müde schlurfen die Damen weiter. Der einen rutscht ein violetter Schal vom Hals. Flink läuft Mara zu dem Schal und, noch ehe sie darüber nachdenkt, spricht sie die Alte an. Die sieht sie an. Ja, wirklich, sie sieht ihr direkt in die Augen.

„Danke,“ sagt sie schlicht, „danke.“ Sie lächelt auf einmal. Dann legt sie ihren Schal um die Schultern und geht, so schnell ihre alten Füße sie tragen, der anderen Dame nach, die gar nicht gewartet hat. Als sie sie erreicht, dreht sie sich noch einmal um und winkt ein kleines Winken. Mara winkt zurück.

„Komm schon“, sagt die Frau, die vorangegangen ist.

„Hab nur meinen Schal verloren.“

„Nun komm.“ Weg sind sie.

Aus einem Fenster fliegt ein spitz gefaltetes Papier, es segelt in eleganten Kreisen durch den Hof. Fast scheint es einen Moment stillzustehen, dann entschließt es sich, sanft, ganz sanft direkt auf Maras Schoß zu landen. Verwundert blickt Mara nach oben. Erst sieht sie nichts, doch dann entdeckt sie ein offenes Fenster und sieht eine Hand, die winkt. Meint die Hand sie? Kann das sein?

„Haaalooo!“ ruft es aus dem Fenster. Es ist ein kleines Mädchen. Ach, jetzt erkennt Mara das Mädchen: Mariele! Sie haben es auf einem Spielplatz getroffen. Dort hatte es Kaugummi gekaut. Das war lustig!

Zum Zeichen des Wiedererkennens winkt Mara noch einmal deutlicher und pufft Mats in die Seite:

„He, Mats, sieh' mal. Da oben ist Mariele. Sie hat uns einen Flugpfeil geschickt.“ Mats sieht auf.

„Papierflugzeug“, sagt er. Und fügt, als Mara verständnislos guckt, hinzu:

„Papierflugzeug! Das habe ich zwei Jungs sagen hören. Sie nehmen ein

Blatt Papier und falten es zu einem Flugzeug, so einer Maschine, wie sie die Menschen benutzen, um am Himmel zu fliegen. Die können sich ja nicht, wie wir, einfach bei einem Spatz auf den Rücken setzen.“

Mats muss bei der Vorstellung, ein Mensch könne sich auf einen Spatz setzen, lachen.

„Der käme gar nicht mehr hoch. Haha!“ Mats kringelt sich vor Lachen. Mara schaut den Flieger an. Mit Wachskreiden hat Mariele ihn bemalt. So bunt! Vorsichtig faltet Mara den Flieger auf. Auf dem Blatt hat Mariele Mats und Mara gemalt. Und sich selbst wie sie gemeinsam im Sandkasten spielen. Mara lächelt.

„Mara!“ Noch ein Flieger segelt über den Hof. Diesmal ein kurzer kleiner mit eingefalteter Nase. Papierflieger kann man wirklich gut in einem großen Hof herumsausen lassen. Auf die Tragflächen hat Mariele einen Buchstaben gemalt. Groß und bunt steht da 'K'.

„Ja, aber das kann sie ja gar nicht wissen“, Mats gähnt, „Mariele kann nicht wissen, was unser nächster Buchstabe ist.“

„Kann sie doch“, mischt sich ein quiekiges Stimmchen dazwischen. Wer war das?

„Hallo! Ihr da!“ ruft es wieder, „Kommt doch mal rüber!“

„Wer bist Du denn?“

„Na. Ich halt.“

„Du halt?“

„Ich halt.“

„Wer ist 'Ich'?“

„Sag ich doch 'Ich' – also nicht Du oder Ihr oder all die anderen. Ich.“

Mats und Mara sehen sich an. Hier flüstern so viele Stimmen gleichzeitig. Wer soll dieses 'Ich' wohl sein? Da hilft ihnen die Kastanie weiter:

„Das ist der kleine Zierapfel. Der ist noch ganz jung. Und da sagt er halt immer 'Ich'.“

„Haaaallo -“ ruft es wieder.

„Wir kommen.“ Die Wichte klettern den Baum herunter, wären fast von einem Skateboard überfahren werden, als sie schnell den Hof überqueren, um zum Zierapfel, der etwas erhöht am Rande steht, zu kommen. Der

Junge, der über den Hof flitzt, hat die Wichte nicht gesehen. Atemlos kommen sie beim Zierapfel an.

„Ja“, sagt der Zierapfel.

„Ja?“ fragen die Wichte.

„Ja“, bestätigt der Apfel.

„Was 'ja'?“ fragen die Wichte.

„Na, der Buchstabe. Er ist richtig. Ich habe ihn Mariele verraten.“ Mara schaut zum Fenster hoch.

„Und Mariele kann mit Dir sprechen?“

„Sie sagt, sie hat das von Euch gelernt.“ Mats lächelt.

Mit einem „Darf ich?“ zupft er vorsichtig ein Blatt vom Zierapfel.

„Au!“ ruft der Baum.

„Entschuldige“, sagt Mats. „Ja, schon ok, tut trotzdem weh.“ Dann kniet er sich hin und malt ein schönes großes K auf das Blatt.

*Zur letzten Station laufen Mats und Mara geradeaus aus dem Innenhof heraus auf die **Allmannsdorfer Straße**. Sie gehen über die Ampel geradeaus und gleich danach über die Ampel zur Linken und folgen dann rechts hoch der **Wollmatinger Straße**, bis sie zu einem grau gestrichenen **Neubaukomplex** kommen, in dessen Innenhof sich zwei Robinien in einem artifiziell verrosteten **Metallkasten** befinden. Dort ist STATION 12.*

12. STATION: 2 ROBINIEN

„Zähringer Hof“ (Wollmatinger Str.)

Mats und Mara sprechen das Zauberwort und kehren heim.



Das ist ein stiller Abend. Leicht streichelt der Wind die silbrigen Blütenkaskaden der Robinien. Mats und Mara sehen sich um: dunkel stehen, von Straßenlaternen beleuchtet, die grauen geraden Wände des neu gebauten Wohnblocks um sie herum. Viele Leute wohnen hier, und es sieht adrett und ordentlich aus. Bänke, frisch gepflanzte Bäumchen in Kübeln, ein kleiner Spielplatz. Ach, denkt Mara, wie langweilig, da gibt es ja kaum Ecken, in denen man sich verstecken kann. Oder etwas suchen, was vielleicht da ist. Vielleicht aber auch nicht.

Etwas Feuchtes stupst sie an. Erschrocken dreht sie sich um und sieht die Kröte auf dem Weg sitzen. Die kennt sie doch gleich wieder. Das ist nicht irgendeine Kröte! Das ist die Kröte ganz vom Anfang ihrer Geschichte, die Kröte, die sie getroffen haben, als sie gerade in der Stadt ankamen und später, im Erdboden, als sie den Atem der Erde gespürt haben. Puh! Wie

lang mochte das her sein? Mara grübelt.

„Ach“, rollt dunkel gurgelnd die Krötenstimme, „das fühlt sich länger an, als es war. Es waren nur ein paar Tage. Und ich glaube, Ihr seid der Lösung nahe gekommen. Zeigt mal, wieviele Buchstaben ihr schon gesammelt habt?“

Umständlich zieht Mats die gerollten Blätter aus seinem Rucksack, sorgfältig rollt er eines nach dem anderen aus, bis schließlich alle nebeneinander liegen.

„Da sind sie.“

„Das sind alle?“ fragt die Kröte.

„Ja“ nicken Mats und Mara.

„Na, dann versucht doch mal ein Wort zu bilden.“

Angestrengt schieben die Wurzelwichte die Buchstabenblätter hin und her.

„Das ist soooo schwer“, mault Mats.

„Ach“, sagt seine große Schwester, „das schaffen wir schon. Hier:

RIZE DEN WUL

„Ritze den Wul??? Was soll das denn heißen? Außerdem, das weiß ja sogar ich, schreibt man „ritze“ mit T und ein T haben wir nicht.“

„Ah! Dann fehlt noch ein Buchstabe! Kröte, Kröte, wir brauchen noch ein 'T'!“

Die Kröte guckt etwas unwirsch auf die Buchstabenfolge und wendet sich kopfschüttelnd ab.

„Was soll denn ein 'Wul' sein?“

„Ja, das weiß ich doch nicht! Irgendetwas Magisches! Schließlich geht es doch um eine magische Reise.“

„Und dafür musst Du einen 'Wul' ritzen?“ Mats runzelt die Stirn.

„Naja, warum nicht. Denk' doch mal nach! Vielleicht ist es eine seltene Pflanze, ein Wul, das man schon seit Urzeiten geritzt hat, um magisch zu reisen oder durch die Lüfte zu fliegen.“

Mara lässt ihre Stimme ganz tief und schauerlich klingen:

„RIIITZE DEEEN WUUUUL!!!!“ Nichts passiert. Mara ist irgendwie

enttäuscht.

„Naja, da müssen wir dann halt den Wul finden und ihn ritzen und dann nach Hause fliegen.“

„Arrgh“, grunzt die Kröte ärgerlich.

„Wer hat Dir nur soviel Unsinn in den Kopf gesetzt?!“

„Was heißt denn hier Unsinn?“ Beide Wurzelwichte sind erstaunt und lassen gleichzeitig die Kinnläden fallen.

„Erstens macht das Spaß und ist schon deshalb kein Unsinn. Und zweitens ...“

„Und zweitens“, fällt Mats ein, „heißt das WINDEL!“

„Windel?“

„Ja, Windel, jetzt hast Du's!“

„Aber dann bleiben ja haufenweise Buchstaben übrig: R, Z, E und U ...!“

„Nun“, meint Mats überlegen,

„Du hast doch gesagt, es fehlt vielleicht noch ein Buchstabe. Und einen haben wir noch gar nicht verwendet. Nämlich das K!“

„Oh!“ Mara lächelt verlegen. Es ist ihr peinlich, dass ihr kleiner Bruder einen Fehler bemerkt hat. Aber er hat recht.

„Na?!“

„Ja, Du hast recht.“

„Siehst Du – mit dem K brauchen wir gar keinen weiteren Buchstaben mehr. Dann heißt unser Wort nämlich KURZE WINDEL!“

Triumphierend verschränkt Mats die Arme vor der Brust.

„Ist das Dein Ernst?“ fragt Mara.

„Und ob das mein Ernst ist. Kurze Windel – das ist es, das muss es sein.“

„Ein komisches Zauberwort.“

„Und eigentlich“, mischt sich die Kröte ein, „eigentlich sind das auch zwei Wörter und nicht eins. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass das Zauberwort, das Euch in den Wald zurückführen soll, ausgerechnet 'Kurze Windel' heißen soll.“

„Warum denn nicht? Probieren wir es aus“, Mats reckt die Arme beschwörend in die Luft:

„KUUURZEEE WIIINDEEEEL!“ Erst nichts. Dann plötzlich tönt ein kleiner Wind. Er klingt wie ein Pups. Ein bisschen stinkt er auch. Mara kann das

Lachen nicht unterdrücken, und auch die Kröte schmunzelt.

„Nun“, meint sie und legt begütigend die Hand auf Mats' Schultern, der ein wenig rot geworden ist, aber auch lachen muss, „vielleicht solltet ihr es noch einmal versuchen.“

Mats und Mara lassen sich auf die Erde fallen. Nicht einfach.

„Kinder pupsen“, sagt Mara auf einmal. Mats schaut sie verwundert an:

„Äh – ja ... und Hunde und Erwachsene und Kröten ...“ Die Kröte guckt streng.

„Ist doch wahr!“ verteidigt sich Mats. Mara lässt sich nicht beirren:

„Wir wollen in den Wald. Im Wald gibt es Wurzeln. Und das Wort 'Wurzel' lässt sich aus unseren Buchstaben bilden. Und 'Kind' auch.“

„Ja, und dann hast Du ein 'E' übrig. Wurzelkind EEEE!“

„Nun“, meint Mara, „oder ein 'R' zuwenig! Wurzelkinder! Was meint Ihr? Für mich klingt das gut!“

„Ja“, meint Mats, „das könnte es sein.“

„Aber ja, das muss es einfach sein! Wir sitzen hier doch unter einer Robinie. Und bisher haben uns die Bäume immer einen Buchstaben mitgegeben.“ Die Robinie rauscht.

„Ein R“, flüstert sie noch schlaftrunken, „könnt Ihr gern von mir haben. Ein R fehlt Euch bestimmt.“ Die Kröte lächelt. Die Robinie schläft wieder ein. Sanft schaukelt ein Blatt in Mats' Schoß. Er nimmt es, streicht es glatt und Mara schreibt ein 'R' darauf:

WURZELKINDER

Das muss die Lösung sein!



Tief schaut die Kröte sie aus goldenen Augen an.

„Seid Ihr bereit?“

„Ja“, kaum können sie es aussprechen, ein Kloß steckt ihnen im Hals. Sie sind so aufgeregt und doch so verwirrt. Nun sind

sie dort angekommen, wo sie immer hinwollten: ans Ende der Geschichte, dorthin, wo sie zurückkehren sollen an ihren Anfang, in den Wald.

„Schaut mich an.“ Die Stimme der Kröte erscheint noch dunkler, noch älter als zuvor. Und in dem Augenblick, als sie zu sprechen beginnt, gehen die Lichter aus. Die Straßenlaternen erlöschen und auch in den Häusern wird es dunkel. Vereinzelt und wie von sehr, sehr weit entfernt hört man einen Menschen fluchen. Ist das ein Stromausfall? Merkwürdig. Die Wolken geben den vollen Mond frei. Sein sanftes Licht flutet über den silbrigen Regen der Robinienblüten und es scheint, als seien sie alle von geschickten Schmieden aus hellem Metall gemacht, eine kunstvoller als die andere. Das ist kein menschengemachter Park mehr, so will es den Wichten erscheinen. Das ist wie ein Schloss, eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Dunkler Glanz scheint auch aus den goldenen Augen der Kröte, die tief geworden sind wie Brunnen. Mats und Mara ist ein wenig unheimlich. Aber die Kröte lächelt sie sanft und verständnisvoll an.

„Nun“, sagt sie, „ruft die Mutter. Sie möge Euch nach Hause holen.“ Mats versucht zu sprechen, doch irgendwie kommt kein Laut über seine Lippen, nur ein leises Pfeifen. Mara aber hält die Augen geschlossen. Aus ihrem Mund kommen Worte, die jemand anderes gedacht zu haben scheint.

Gaia! Mutter Gaia,

Wir wissen das Wort.

Gaia! Mutter Gaia,

Bring uns von hier fort.

Lang waren wir weg,

Jetzt wollen wir heim.

„Wurzelkinder“

Das soll unsere Losung sein.

Wurzelkinder
Das ist das Wort
Es führe uns an einen anderen Ort.
Heim in den Wald soll es uns bringen
Heim unter Bäume, in denen die Vögel singen.
Heim zu Fuchs und Uhu
Heim bring uns bitte
Ganz schnell, jetzt, im Nu!

Und noch ehe die Wichte sich's versehen, fallen sie in einen tiefen Schlaf, so tief, wie ihn selbst die unsichtbaren Wesen des Waldes kaum kennen. Ein Märchenschlaf – und der kann 1000 Jahre dauern oder grad so lange, wie die Augenlider brauchen, sich zu schließen und gleich darauf wieder zu öffnen.

Als ihre Lider sich wieder öffnen, liegen sie zwischen Buschwindröschen und Sauerklee im Wald unter einer Ehrfurcht gebietenden Buche. Verwundert blicken sie sich um. Wie sind sie hierher gekommen? Der Wind trägt ihnen mit Begeisterung gesungene Liedzeilen zu:

Wir sind die Wurzelkinder
Und haben einen Wald
Wir spielen immer draußen
Egal, ob warm, ob kalt ...

Noch bevor sie sich fragen können, gluckst neben ihnen eine dunkle, wohlbekannte Stimme:

„Die Wurzelkinder. Ja, die gibt es wirklich. Das wolltet Ihr doch fragen.“ Da erinnern sich Mats und Mara plötzlich an die beiden Schreiberlinge bei der Magnolie, die ihre Geschichte aufgeschrieben haben - für die Wurzelkinder, die ihren Kindergarten im Wald und nicht in der Stadt haben.

Die Kröte lacht (auch wenn das sehr merkwürdig anzusehen ist – eine lachende Kröte. So richtig verstehen können wohl nur andere Kröten ein Krötenlachen, aber das wiederum kann den Kröten ja egal sein).

„Du bist ja auch hier!“

„Ja sicher bin ich hier. Wo sollte ich sonst sein?“

Ja, wo sonst? Mara streckt die Arme und Beine aus und blinzelt in die hellen Sonnenstrahlen, die das luftig grüne Blattwerk des Frühlingswaldes durchdringen. Oben in den Ästen ruft der Eichelhäher zur Begrüßung. Hier sind wir zuhause! Sie schaut die kräftigen Äste der Buche an, die sich über ihr zu einer mächtigen Krone verbinden. Ja, ja – hier sind sie zuhause und nirgends sonst. Und die Buche würde ihr neuer Schlafbaum werden. Das ist mal sicher.